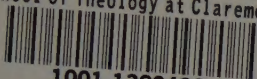


School of Theology at Claremont



1001 1380433

BS
1414
G4
1897

GERMAN



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Bible. O. T. Job. German. 1897.

Die poetischen und prophetischen Bücher
des Alten Testaments.

Uebersetzungen in den Verhältnissen der Urschrift.

I.
Job.

Das Buch Job.

Uebersetzt

von

D. Bernhard Duhm,

o. Professor der Theologie zu Basel.



Freiburg i. B.

Leipzig und Tübingen.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1897.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

NVC -

Alle Rechte vorbehalten.

Dem Gedächtnis

Ernst Müllers

weil. Superintendenten und ersten Predigers zu Bium in Ostfriesland

gewidmet

von seinem Schüler.

A1817

Vorwort.

Indem ich die Uebersetzung des Buches Hiob veröffentliche, glaube ich in erster Linie solchen gebildeten Laien einen Dienst zu erweisen, die sich für die wichtigsten Probleme der Menschheit religiös oder philosophisch oder wenigstens culturgehichtlich zu interessieren vermögen. Das Buch Hiob behandelt die Fragen vom Unglück und vom Sein oder Nichtsein einer moralischen Weltordnung. Es giebt darauf keine einheitliche Antwort, denn es haben an diesem Buche mehrere Jahrhunderte gearbeitet. Es giebt noch viel weniger eine abschließende Antwort; kein denkender Mensch wird das erwarten. Aber was der geniale Verfasser des eigentlichen Kerns dieses Buches, der Dichtung von Hiob, zu sagen hat, das verdient auch heute noch, im Zeitalter des Streits um den Pessimismus, gehört zu werden.

Auch den Literaturfreunden sollte die Dichtung von Hiob so wenig unbekannt sein, wie die Weltgedichte der anderen Literaturen. Sie kann zwar in formaler Beziehung den Vergleich mit den höchsten Erzeugnissen

der indogermanischen Poesie nicht aushalten, trotzdem gehört sie unter die großen Dichtungen der Menschheit.

Meine Uebersetzung strebt nicht nach ästhetischen Wirkungen, sondern nach größtmöglicher Wörtlichkeit. Wenn ich trotzdem die eigentliche Meinung der Dichter dieses Buches oft nicht genau wiedergegeben haben sollte, so liegt das an dem schlimmen Zustande, in dem der Text auf uns gekommen ist. Unendlich oft ist man zur Gewinnung des muthmaßlich beabsichtigten Sinnes auf die ihrer Natur nach nicht vollkommen sicheren Mittel der inneren Critik und der Conjectur angewiesen. Und dazu mag an manchen Stellen, an denen jetzt der Critiker ahnungslos vorübergeht, der Wortlaut mehr den alten jüdischen Gelehrten, die den jetzigen Text des alten Testaments hergestellt haben, als den Autoren selber zu verdanken sein. Es ist nur ein geringer Trost, daß wir den wichtigsten religiösen Denkmälern, den prophetischen Schriften, gegenüber in keiner besseren Lage sind.

Basel, den 4. Juli 1897.

Bernh. Duhm.

Einleitung in das Buch Hiob.

Das Buch Hiob, ein Product mehrerer Jahrhunderte und Zeuge sehr verschiedener Entwicklungsstufen der alttestamentlichen Religion, behandelt das Problem vom Unglück.

Dies Problem setzt an sich schon eine fortgeschrittenere Entwicklung voraus. Die ungebildete Menschheit entlebigt sich der Frage nach dem Ursprung des Unglücks ohne alles Grübeln durch die Annahme, daß der Unglückliche seinem Gott mißliebig oder die Beute böser Mächte geworden sei. Er mag das Unglück durch Opfer abkaufen oder durch Magie besiegen.

Später aber erwacht in dem Menschen eine Ahnung von der Gesetzmäßigkeit und Vernünftigkeit alles Geschehens, und er beginnt Regeln und Systeme, zuerst von religiösem und moralischem, dann von philosophischem Gepräge, aufzustellen, mit deren Hülfe er sich das Glück zu sichern glaubt. Sobald diese Systeme, nach dem Loose aller menschlichen Theorien, mit der Erfahrung in Streit gerathen, entsteht das Räthsel. Lange bemüht man sich, den Riß zu verdecken, und ist unwillig, wenn ein kühner Denker das immer künstlicher gewordene Gespinnst der herrschenden Theorie zerreißt. Endlich haben doch alle Systeme ihren

Zusammenbruch und kommt die Zeit, wo der Mensch, dessen Ansprüche auf Glück in demselben Maß gestiegen sind, in dem seine Kräfte abnahmen, von dem Problem des Unglücks überwältigt wird, wo der religiöse Mensch das Diesseits, das ihn enttäuschte, für das Jenseits darangiebt und der an der Religion irre gewordene Mensch sich dem Pessimismus ergibt.

Die altisraelitische Religion kam bei ihrem nüchternen monotheistischen und moralischen Character ganz naturgemäß zu der einfachen Regel, daß Gott den Guten belohne und den Bösen bestrafe, eine Regel, die seit dem Aufkommen des Gesetzes zu einer stricten Vergeltungslehre erweitert wurde. Jene Regel hielt lange Stand; mit der Mitleidlosigkeit, die noch ungebrochenen Völkern eigen zu sein pflegt, nahm man an, daß jeder Unglückliche durch eine von ihm selbst oder von seinen Angehörigen begangene böse That sein Schicksal verdient habe. Dennoch meldete sich auch hier die Ausnahme und damit der Zweifel an. Es kam doch vor, daß ein wirklich untadliger Mensch ins Unglück gerieth. Da waren also die Frommen und Weisen, die jenen Erfahrungssatz von Gottes gerechter Vergeltung vertraten, vor die Aufgabe gestellt, das Problem vom Unglück zu lösen.

Ein solcher Versuch, die Regel und ihre Ausnahme mit einander zu versöhnen, wird gemacht in dem alten

Volksbuch von Hiob,

von dem uns in Hiob 1 und 2 und 42, 7–17 nur der Anfang und das Ende erhalten geblieben sind, während die Mitte durch jüngere Dichtungen ersetzt wurde*). Das Buch

*) Vgl. den gleichzeitig erscheinenden Commentar zum B. Hiob.

erzählt eine edomitische Sage von einem Manne Hiob, der in jener Urzeit lebte, wo die Menschen noch einige hundert Jahre alt wurden. Dieser Hiob war so fromm, daß er nicht bloß sich selber vor jedem unziemlichen Ausdruck, der Gott beleidigen könnte, in Acht nahm, sondern auch solche Sünden, die seine Kinder nicht begangen hatten, sondern hätten begehen können, stets durch reichliche Opfer sühnte. Er war also ohne Schuld, wenigstens ohne ungesühnte Schuld und daher lange Zeit wie der frommste, so auch der glücklichste Mensch auf Erden. Trotzdem verlor er auf einen Schlag alle seine Kinder und seinen ganzen Besitz und wurde darauf mit der entsetzlichsten Krankheit des Orients, dem Aussatz, geschlagen. Wie erklärt sich das?

Es giebt unter den göttlichen Wesen, die Altisrael neben seinem Gott Jahve kannte, jedoch nicht anbetete, eines, den Satan, das den Menschen feind ist und seine Lust daran hat, ihre Sünden auszuspiiren und Gotte zu hinterbringen, um sie dadurch ins Unglück zu stürzen. Dieser Satan konnte nun zwar an Hiob nicht die geringste Sünde entdecken, aber er machte vor Jahve die Thatfache geltend, daß Hiob sich bei seiner Frömmigkeit immer sehr gut gestanden habe, und wies auf die Möglichkeit hin, daß er nur aus Eigennutz fromm sei; ja, er behauptete, daß Hiob sofort seine Frömmigkeit fahren lassen werde, wenn er ins Unglück gerathe. Jahve konnte jene Thatfache und diese Möglichkeit nicht bestreiten und gestattete darum dem Satan, den Hiob durch die schwersten Unglückschläge auf die Probe zu stellen. Das Unglück eines musterhaft frommen Menschen kann also, lehrt das Volksbuch, die Erprobung der Echtheit seiner Frömmigkeit sein und hebt die Regel nicht auf, daß die Frömmigkeit glücklich macht.

Hiobs Frömmigkeit ist nun aber wirklich echt; er unterwirft sich bedingungslos dem Belieben Gottes und läßt sich auch jetzt kein unziemliches Wort gegen Gott zu Schulden

kommen. Darum wird er von Jahve nicht allein wieder glücklich, sondern noch viel glücklicher gemacht als vordem und kann durch seine mächtige Fürbitte auch seine Freunde, die ihn trösten wollten, aber dabei nicht recht von Gott redeten, vor dem Verderben retten. So bleibt es also doppelt wahr, daß die Frömmigkeit das Glück verbürgt; die Ausnahme hat die Regel bestätigt.

Das Volksbuch, das schon dem Propheten Hesekiel (s. Hes. 14, 11 ff.) bekannt war, ist nun aber ein altes Buch und in den besseren Zeiten Israels geschrieben, wo noch das Glück die Regel, das Unglück die Ausnahme war. Darauf kommt die schlimmste Zeit für das westliche Asien, wo Assur und Chaldäa auf ihren erbarmungslosen Eroberungszügen ein Volk nach dem andern vernichten und zuletzt Persien die ganze semitische Welt unterjocht; auch Juda ist durch Assur decimirt, durch Chaldäa exilirt und darauf von der Gnade persischer Statthalter abhängig geworden. Jetzt ist umgekehrt das Unglück die Regel, dagegen ein volles Glück nur noch für die schlechten Elemente da, für die scrupellosen, abtrünnigen Juden. Es wäre also, sollte man denken, kein Wunder gewesen, wenn eine allgemeine, bis zum Pessimismus gesteigerte Muthlosigkeit sich der besseren Elemente bemächtigt hätte, die physisch und vor allem geistig am Meisten litten und denen noch dazu in dem seit 621 durchgeführten deuteronomischen Gesetz (5. B. Mose) ein Mittel in die Hand gegeben war, die correcteste von Gott gewollte Frömmigkeit zu erzielen und demgemäß gleichsam ein juristisches Recht auf Glück zu erwerben. Trotzdem blieb die Theologie, die sich allmählich an der Auslegung des Gesetzes und dem Studium prophetischer und historischer Schriften herangebildet hatte, der Lage Meister und hielt nicht nur jene alte Regel fest, sondern verfeinerte sie jetzt erst recht zu der unbedingt gültigen, casuistischen Vergeltungslehre, die für das spätere Judenthum charakteristisch ist.

Vor allem spielt seitdem der Begriff der Sünde eine Rolle in der Religion, wie nie zuvor; sie wird der bei Weitem wichtigste Factor in dem Leben des Einzelnen wie in der Geschichte. Die Sünde erklärt alles frühere Unglück und die beständigen Enttäuschungen der Gegenwart. Gottes Gerechtigkeit und Weltregierung besteht wesentlich in der Reaction gegen die Sünde; das Ziel seines Regiments ist die endliche Ausrottung aller Gottlosen und „der Völker“ (= der Heiden), die Israel vergewaltigt haben und deren verschonte Reste künftig die Unterthanen seines Volkes sein werden. Auch die Frommen haben wegen der Sünde zu leiden, theils wegen der eigenen Verschuldungen, durch die sie der allgemeinen menschlichen Schwäche ihren Tribut abstaten, theils wegen der Sünden ihrer Blutsverwandten, besonders auch der Väter, die noch immer nicht durch das entsprechende Maß von Leiden abgetragen sind. Wenn aber erst das Letztere geschehen ist und zugleich die Gottlosen und die Heiden das Maß ihrer Sünde voll und sich selbst für das Gericht reif gemacht haben, dann wird eine Zeit kommen, wo das Unglück nicht mehr existirt. Dann werden die Frommen für alles Ungemach, das sie um Anderer willen getragen haben, reichlich entschädigt, sogar auch für die Leiden, die ihnen Gott wegen ihrer eigenen Verfehlungen auferlegte, um sie durch väterliche Züchtigung zu bessern.

Gegen diese Theorie vom Unglück, die alles Elend in der Welt auf die Sünde zurückführt, die das Unglück der Gottlosen für die gerechte Strafe, das Unglück der Frommen für eine pädagogische Zuchtmaßregel Gottes erklärt, eine Theorie, die bis zum heutigen Tage in der Masse der Frommen die herrschende geblieben ist, wendet sich nun der männliche Geist und der selbständige Beobachter der wirklichen Welt, dem wir das

Gedicht von Hiob

verdanken, das auf Seite 5 bis 53 übersezt ist*). Der Dichter hat etwa um 500 vor Chr. gelebt, wahrscheinlich in Palästina, obgleich er auch andere Länder, besonders Aegypten, kennt, und scheint den „Frohdienst auf Erden“, von dem Hiob redet, selbst durchgekostet zu haben.

Der Dichter behandelt das Problem vom Unglück ganz anders als das alte Volksbuch und als die Theologie seiner Zeit. Jene Theorie, nach der alles Uebel in der Welt aus der Sünde zu erklären, nach der das Unglück entweder die gerechte Strafe für den Frevler oder eine väterliche Züchtigung für den Frommen ist, legt er den drei Freunden Hiobs in den Mund; dagegen vertritt Hiob seine eigenen Ansichten und Zweifel, welche letzteren jedoch am Schluß durch die Reden Gottes bis zu einem gewissen Grade berichtigt werden. Erst bei diesem Dichter und Denker nimmt die Frage des Unglücks den vollen Character eines Problems an, einer schweren Denkaufgabe, für die keine bereit gehaltene Formel eine bequeme Lösung darbietet. Daß der Hiob des Dichters nicht mit der demüthigen Ergebung des Hiobs der Sage reden kann, vielmehr aufs Kühnste zu Gott, ja gegen Gott, den Urheber des Unglücks und aller Ungerechtigkeit des Schicksals, reden muß, ist von vornherein klar.

Das Warum, auf das der Hiob des Dichters eine Antwort sucht, zerlegt sich ihm in zwei Fragen, eine persönliche und eine von mehr allgemeinem Character. Die erste Frage lautet: warum bin ich unglücklich, ich habe es doch nicht verdient? und die andere Frage: warum ist

*) Die Uebersetzung giebt die Strophen und Verse der Dichtung möglichst genau wieder, nur daß ich statt der drei Hebungen, die jeder Vers beim Dichter zählt, deren vier nöthig hatte, um nicht zu frei übersezen zu müssen.

Glück und Unglück so ungleich vertheilt, sind insbesondere die Gottlosen so oft ganz und gar glücklich? Durch beide Fragen wird im Grunde die Liebe und Weisheit, die Gott gegen die Frommen, und die Gerechtigkeit, die er gegen die Gottlosen bethätigen soll, in Frage gestellt; ja, Gott selber droht den Augen derer, die sich auf ihn verlassen, zu entswinden, unauffindbar zu werden, wenn man dies Problem nicht lösen kann. Der Fromme hat keinen guten Gott, die Welt keine gerechte Ordnung mehr, die Religion muß erliegen, der Pessimismus Herr werden, wenn es auf jene Fragen keine befriedigende Antwort giebt. Die Freunde haben ja, als die Vertreter jener Theorie, ihre Formel bereit: alle Unglücklichen sind Schuldige, auch die Frommen, denen jedoch das Leiden zur Zucht und damit zur Rettung vor dem Loose der Bösen dienen soll. Aber diese Formel enthält nicht die richtige Antwort; weder auf Hiobs persönliche Beschwerde, noch auf seinen Zweifel an der Möglichkeit, in den Geschehnissen der Menschen Gottes gerechtes Gericht zu entdecken, paßt jene Theorie, weil sie mit der Wirklichkeit in Streit ist. Man ist ein schlechter Apologet Gottes, sagt dieser kühne Dichter, wenn man ohne Weiteres für Gott Partei nimmt und alles Unglück auf die Sünde zurückführt.

Eine völlig befriedigende Antwort kann der Dichter auf keines seiner beiden Warum finden; er kann sich mit beiden nur soweit abfinden, daß zwar der Ursprung und Zweck des Unglücks unaufgeklärt bleibt, dennoch aber die Möglichkeit, an Gott festzuhalten, gerettet wird.

Hiob erfährt nicht, warum Gott ihn leiden läßt, aber er bleibt siegreich gegen die Meinung, die ihm die Freunde vorhalten und seine eigene theologische Erziehung und Gewöhnung ihm einflüstert, daß er, da doch alle Menschen sündhaft sind, sein Unglück durch irgend welche Sünde verdient haben müsse. Hier hat er in seinem guten Gewissen und

einem unbeugsamen Rechtsgefühl einen festen Boden unter sich, auf dem er selbst den Kampf gegen Gott aufzunehmen wagt. Denn ist nicht Gott sein Verfolger? Lange kämpft Hiob mit diesem fürchterlichen Gedanken, und der Dichter führt uns dabei die schlimme Consequenz vor Augen, die die Sündentheorie nothwendig ergiebt: wenn Hiobs Leiden die Folge seiner unabsichtlichen, mit aller Kraft bekämpften Sünde ist, so muß Gott ein kleinlicher Splitterrichter, ein launischer, bössartiger Tyrann sein, der die Menschen geschaffen hat, um sie zu quälen; er mag „gerecht“ sein, aber er mißbraucht seine Ueberlegenheit gegen den schwachen, mit dieser Schwäche von ihm selbst geschaffenen Menschen. Aber Hiob bleibt nicht stehen bei diesem trostlosen Gedanken. Alte Erinnerungen an Gottes Zuneigung zu seinem Geschöpf tauchen ab und an in ihm auf. Vielleicht ist sein unbegreiflicher Zorn nur vorübergehend. Er möchte sterben dürfen, wenn nur Gott, nachdem sein Zorn gewichen, ihn dann wieder aus der Unterwelt hervorrufen wollte. Und wie so die innere Ueberzeugung von Gottes Güte an Boden gewinnt, so gesellt sich zu ihr der beruhigende Gedanke, daß doch Gott seine Unschuld kennt und daß Gott der Bundesgenosse des guten Gewissens und der Rächer der Unschuld ist. Und endlich, in einem Augenblick des heftigsten Seelenkampfes, besiegt er die letzten Zweifel und spricht den entscheidenden Gedanken aus: ich weiß, daß Gott meine Unschuld zu Ehren bringen wird, und ich selbst werde, wenn auch nach meinem Tode, ihn als meinen Rächer erblicken (Cap. 19, 25 ff.). Die Frage nach der Ursache seines Unglücks ist damit nicht erledigt, ist sogar, wenn Gott auf seiner Seite steht, räthselhafter geworden als je zuvor, da Hiob nicht etwa irgend eine dritte Größe außer Gott für sein Elend verantwortlich macht; auch ist nicht dadurch dem gegenwärtigen Leiden der Stachel ausgebrochen, daß Hiob auf eine Entschädigung im Jenseits rechnete, denn

von eigentlicher Unsterblichkeit redet Cap. 19 nicht. Aber er hat Gott für sich zurückgewonnen und er weiß, daß, wenn auch sein physisches Glück für immer dahin ist, sein geistiger Besitz, seine Unschuld und seine Ehre, ihm bleiben muß. Derselbe Gott, der ihn leiblich zu Grunde richtet, wird der Vertheidiger und Wiederhersteller seiner sittlichen Persönlichkeit sein. Ein tief tragischer, aber kein pessimistischer Ausgang dieses Conflicts! An das Glück glaubt der Dichter nicht, obgleich er ein starkes Bedürfnis danach hat, aber er glaubt an den Werth des Sittlichen und an Gott als dessen natürlichen Beschützer und Rächer.

Aber warum, so lautet die andere Frage des Dichters, können denn doch die schlechten Menschen, und diese am Meisten, glücklich sein? Offenbar würde, das haben die Pessimisten Asiens wie Europas begriffen, das Problem vom Unglück sehr erleichtert, wenn man allen Menschen ohne Ausnahme das ungetrübte Glück absprechen dürfte, aber davon ist der Dichter weit entfernt. Ihn regt gerade das Glück der notorischen Frevler entsetzlich auf (s. Cap. 21) und zwar deswegen, weil es dem allgemein gelehrten gerechten Weltregiment Gottes Hohn spricht. Wo bleibt da die moralische Weltordnung und die Kraft und Weisheit ihres Leiters? Der Dichter hätte diese Frage beantworten können, wenn er auf die Zukunftserwartungen seines Volks hätte eingehen wollen. Er würde gesagt haben: in der gegenwärtigen Weltperiode ist die moralische Ordnung durch die Zulassung Gottes umgekehrt, künftighin wird eine vollkommene Reparation erfolgen, eine Bestrafung aller Frevel und eine Entschädigung für alle Leiden der Guten. Aber mit keiner Silbe spricht der Dichter von diesen Ausichten. Hat er die Sündentheorie der zeitgenössischen Theologie aufs Schärfste bekämpft, so ignorirt er ihre Eschatologie; in beiden Beziehungen bekundet er dieselbe Unabhängigkeit eines realistischen Denkers. Aber es ist klar, daß er mit

diesem Verzicht auf die künftige Auflösung der schneidenden Dissonanz in einem vollen Schlußaccord sich alle Möglichkeit abschneidet, Gottes Walten in der Menschenwelt zu begreifen; und diese Zertrümmerung der moralischen Weltordnung ist für ihn kein geringeres Unglück als das physische Elend des Einzelnen.

Dennoch gelingt es dem Dichter, wenigstens das zu retten, was für ihn das Wichtigste ist, die Ueberzeugung, das lebendige Gefühl von der Wirksamkeit Gottes. Er findet dafür einen Weg, der uns durch seinen fast modernen Ausgang überrascht. Zu seiner Zeit ist der Schöpfungsgedanke noch jung, die Wißbegierde für die Weltphysik lebhaft erwacht: er flüchtet aus der Menschenwelt in die Natur. Gott selbst, der in dem alten Volksbuch dem Hiob zu dem Zweck erschienen war, ihn wegen seiner geduldigen Unterwerfung zu beloben und zu belohnen, überführt hier den leidenschaftlichen Tadler eines wesentlichen Irrthums in seiner Kritik des göttlichen Waltens, eines Irrthums, der, modern zu sprechen, auf der anthropocentrischen Weltauffassung der älteren Cultur beruht. Als der göttliche Baumeister, umjubelt von seinen himmlischen Hausgenossen, das Haus der Welt baute und das aus der Tiefe herauf bringende Kind des Chaos, das Ungeheuer Meer, bändigte, wurde an den Menschen noch nicht gedacht, das Frühroth leuchtete lange, bevor ein Mensch war, weite Bezirke der Welt bleiben diesem für immer unzugänglich, der Regen fällt herab unbekümmert, ob er den Menschen nützt oder nicht; und auf der Erde selbst lebt dicht beim Menschen manches Thier, das den Menschen nichts angeht, ja ihm schädlich ist. Der Mensch ist nicht der zweckbestimmende Mittelpunkt des göttlichen Waltens, er ist nicht der König in der Welt, und wäre er es, könnte er mit Gottes Kraft regieren, er würde regieren, wie ein unedulsamer und eifersüchtiger Tyrann. So verwirft der geniale Dichter das Ergebnis, zu dem der

erste, von religiösen Gesichtspuncten beherrschte Versuch, die Welt zu begreifen, gelangt war; er entthront den Menschen und benimmt ihm die Meinung, daß sich alles um ihn drehen müsse. Aber er spürt Gott in der Schöpfung und jauchzt über die fremde, räthselhafte Größe der Welt. Und Hiob bekennt, jetzt habe er Gott besser kennen gelernt als vordem, wo er auf die Theologie und Moral seiner Lehrer angewiesen war. Er kann jetzt beruhigt auf seinem Aschenhaufen sterben, denn er hat Gott gesehen. Er hat den Ursprung des Uebels und die Widersprüche in der moralischen Welt nicht begriffen, aber es sind ihm auch die Ansprühe, die er früher an die göttliche Gerechtigkeit erheben zu dürfen glaubte, zurückgewiesen; die gewaltige, obwohl fremdartige Größe und Harmonie des Weltganzen trägt ihn weit hinaus über die unerquickliche kleine Menschenwelt. Ein moderner Denker hätte vielleicht nicht blos den Menschen, sondern auch Gott entthront und an seinen Platz das blinde Gesetz gestellt; unser Dichter zieht es vor, sich selbst als blind zu bekennen, dafür aber den lebendigen Hauch des Schöpfers zu spüren. Er löst das Problem nicht mit dem Gedanken, aber er befreit sich von ihm durch ein höheres geistiges Gefühl. Seine Dichtung offenbart sich auch hier, an ihrem Abschluß, als Tragödie, aber diese Tragödie entbehrt nicht jener Reinigung von der Leidenschaft und jener Erhebung, die der große griechische Philosoph von der echten Tragödie verlangt. Uebrigens hat der Dichter seiner Leser wegen, die das Volksbuch kannten, dessen Schlußcapitel seinem Gedicht angehängt und seinen Helden also doch nicht, wie es eigentlich die innere Consequenz erforderte, „auf Staub und Asche“ sterben lassen. Wie mancher Dichter hat sich nicht zu solchen Concessionen an das liebe Publicum bequemen müssen!

Das Publicum war aber nicht in der Lage, ihm dafür durch ein Eingehen auf seine Ideen zu danken. Ein Schrift-

steller, der die Sündendoctrin bekämpfte, der von der Eschatologie schwieg, der die Möglichkeit bestritt, in den Schicksalen der Menschen Gottes gerechtes Walten zu erkennen, der den Menschen nicht länger als den Mittelpunkt der Welt anerkennen wollte, war den Lesern unverständlich oder gar ärgerlich. Dafür zeugen unter den zahlreichen Beischriften, mit denen die jüdischen Leser, wie alle ihre Bücher, so auch dies Buch versehen haben, jene an den Rand geschriebenen Bemerkungen, Citate und kleineren Dichtungen, in denen die alte Vergeltungslehre vertreten wird (s. Cap. 4, 8—11; 8, 14—19; 11, 6^b; 15, 24^c—28^b; 15, 31; 20, 21, 23^a, 24, 25^a b; 38, 13^b, 14^b, 15). Ausdrücklich sprechen es

die Elijureden Cap. 32—37

aus, die ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts vor Chr. nach der letzten Rede Hiobs einschaltete, um den Hiob zu widerlegen und die Gottesreden (Cap. 38 ff.) überflüssig zu machen. Ihr Verfasser, der den Dichter gar nicht begriffen hat, geberdet sich ihm gegenüber als Apologet Gottes, obwohl er, selbstverständlich, nur ein Apologet der Theologie ist. Er behauptet, ganz wie früher die Freunde Hiobs, daß Gott gerecht sein müsse, weil er allmächtig ist und die ganze Welt regiert, als ob diese Behauptung, die der Verfasser für einen logischen Beweis hält, den Nachweis der Thatsache ersetzen könnte. Er erklärt, wieder ganz wie Hiobs Freunde, das Leiden der Frommen für ein göttliches Zuchtmittel, das sie aus dem Sündenschlaf wecken soll. Außerdem spielen Träume und Engel, durch die Gott mit dem Menschen verkehrt, bei ihm eine große Rolle. Der unfreiwillige Humor, den seine kindliche Eitelkeit und sein schwülftiger Eifer zu Tage fördert, entschädigt ein wenig für die Tadtheit und Platttheit seiner ebenso weitläufigen, wie ungeschickten Ausführungen.

Was zum Schluß noch von eingefesetzten fremden Dichtungen aufzuzählen ist, hat mit dem Problem vom Unglück wenig oder nichts zu thun.

Durch die Thierbilder in den Gottesreden der älteren Dichtung wurde ein in Oberägypten lebender Dichter angeregt, die an Uebertreibung leidenden Schilderungen des Nilpferdes und des Krokodils Cap. 40, 15–24; 41, 1–4 und Cap. 40, 25–32; 41, 5–26 zu entwerfen und den Gottesreden einzuordnen; er will des Menschen Ohnmacht gegenüber der göttlichen Allmacht nachweisen, weil er meint, daß auch die Gottesreden diesen Zweck verfolgen.

Die übrigen Dichtungen wurden zum Theil durch die von dem alten Dichter behandelten Stoffe und Ideen veranlaßt, haben zum Theil aber auch einen selbständigen Ursprung und sind nur deswegen in das Buch Hiob gerathen, weil dessen Handschriften zufällig für sie Platz hatten und sie durch die Aufnahme vor dem Untergang schützten oder weil sie Lücken, die durch vielleicht absichtliche Unterdrückung allzu anstößiger Ausführungen in dem alten Gedicht entstanden (Cap. 24), ausfüllen sollten. Durch die Thierbilder wurde veranlaßt das Gedicht vom Vogel Strauß Cap. 39, 13–18. Die Vorliebe vieler späterer Dichter für die Verherrlichung Gottes in der Natur wird bezeugt durch Dichtungen wie Cap. 9, 8–10; 26, 7–10; 12, 7–10, von denen besonders die letztere an einer ganz unpassenden Stelle steht und daher von uns an den Schluß versetzt ist. Letzteres war auch geboten für das kunstvolle und interessante Gedicht über den Wohnsitz der Weisheit Cap. 28, das in einer an griechische Ideen erinnernden Weise die welterschaffende Vernunft feiert und vielleicht im 3. Jahrh. vor Chr. entstanden ist; von den Gottesreden des alten Gedichts abhängig, hat es doch mit diesem weiter nichts zu schaffen. Ganz ohne Zusammenhang mit dem B. Hiob sind die in dreizeiligen Strophen abgefaßten Gedichte Cap. 12, 4–6

und 24, 1–4, die von Einer Hand herrühren mögen, ferner Cap. 24, 5–12; 30, 2–8, ein anschaulich gezeichnetes Bild aus dem Leben einer unterdrückten Volksschicht oder Rasse, endlich noch Cap. 24, 13–18^a und 24, 18^b–24; sie sind ebenfalls sämtlich unter den Dichtungen von jüngerer Hand am Schlusse abgedruckt. Man findet demnach:

	Seite
Das Volksbuch Cap. 1, 1–2, 13	1–4
„ 42, 7–17	53–54
Das Gedicht von Hiob (mit Einschluß der etwas enger mit ihm zusammenhängenden Randcitate, Glossen u. dgl.)	5–53
Die Dichtungen von jüngerer Hand	
Cap. 12, 7–10	55
„ 12, 4–6; 24, 1–4	55
„ 24, 5–12; 30, 2–8	56
„ 24, 13–18 ^a	57
„ 24, 18 ^b –24	57
„ 28	57
Die Elijureden Cap. 32–37	59
Cap. 40, 15–24; 41, 1–4	69
und Cap. 40, 25–32; 41, 5–26	70

¹Ein Mann ist gewesen im Lande Uz, Hiob mit C.1.
Namen, und es ist selbiger Mann fromm und bieder,
Gott fürchtend und Böses meidend gewesen. ²Es wurden
ihm sieben Söhne und drei Töchter geboren, ³und sein
Besitz kam auf siebentausend Schafe, dreitausend Kameele,
fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen und
ein sehr zahlreiches Gesinde, und so war selbiger Mann
größer als alle Ostleute.

⁴Seine Söhne aber sind zu Werk gegangen und haben
Gelage angerichtet in eines jeden Hause je an seinem
Tage und haben hingeschickt und ihre drei Schwestern
herbeigerufen, mit ihnen zu essen und zu trinken. ⁵Dann
geschah's, wenn die Tage der Gelage herumgegangen
waren, da schickte Hiob hin und heiligte sie, und ist früh-
morgens aufgestanden und hat Brandopfer dargebracht
nach ihrer aller Zahl. Denn Hiob dachte: vielleicht haben
meine Kinder sich versündigt und Gott gesegnet*) in
ihrem Herzen. Also that Hiob alle Zeit.

⁶Da geschah es eines Tages, daß die göttlichen
Wesen kamen, sich vor Jahve zu stellen, und auch der
Satan kam in ihrer Mitte. ⁷Da sagte Jahve zum Satan:
Woher kommst du? und der Satan antwortete Jahve
und sprach: Vom Umherstreifen auf der Erde und vom
Wandeln auf ihr. ⁸Jahve sagte zum Satan: Hast du
Acht gegeben auf meinen Knecht Hiob, daß wie er auf

*) Ehrbare Umschreibung für: gesucht.

Erden kein Mensch ist so fromm und bieder, Gott fürchtend und Böses meidend? ⁹ Der Satan aber antwortete Jahve und sprach: Hat Hiob umsonst Gott gefürchtet? ¹⁰ Hast du nicht selbst einen Schutzzaun um ihn gezogen und um sein Haus und um alles, was er hat, ringsherum? Das Thun seiner Hände hast du gesegnet, und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Lande. ¹¹ Aber strecke einmal deine Hand aus und rühre an alles, was er hat, wahrhaftig, er wird dich ins Gesicht segnen! ¹² Da sagte Jahve zum Satan: Sieh, alles, was er hat, ist in deiner Hand, nur nach ihm selbst strecke deine Hand nicht aus! Und der Satan ging aus vom Angesicht Jahves.

¹³ Und es geschah eines Tages, seine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause ihres erstgeborenen Bruders, ¹⁴ da kommt ein Bote zu Hiob und sagt: Die Kühe waren beim Pflügen und die Eselinnen weideten ihnen zur Seite, ¹⁵ da fiel Saba ein und raubte sie und die Knechte schlugen sie mit der Spitze des Schwertes, und nur ich allein konnte entrinne, es dir zu melden.

¹⁶ Noch redet der, da kommt ein anderer und sagt: Feuer Gottes fiel vom Himmel und zündete unter die Schafe und die Knechte und fraß sie, und nur ich allein konnte entrinne, es dir zu melden. ¹⁷ Noch redet der, da kommt ein anderer und sagt: Chaldäer bildeten drei Spitzen und machten einen Ueberfall auf die Kameele und raubten sie und die Knechte schlugen sie mit der Spitze des Schwertes, und nur ich allein konnte entrinne, es dir zu melden.

¹⁸ Noch redet der, da kommt ein anderer und sagt: Deine Söhne und Töchter waren beim Essen und Wein-Trinken, ¹⁹ sieh, da kam ein großer Sturm von der Wüste herüber und stieß auf die vier Ecken des Hauses, und es fiel auf die jungen Leute, daß sie starben, und nur ich allein konnte entrinne, es dir zu melden.

²⁰ Da erhob sich Hiob und zerriß sein Obergewand

und schor sein Haupt und fiel nieder zur Erde und betete an. ²¹Und er sprach:

Nackt kam ich aus meiner Mutter Schoß,
Und nackt werd' ich dahin zurückgehn!
Jahve hat gegeben und Jahve genommen,
Sei Jahves Name gesegnet!

²²Bei alledem versündigte sich Hiob nicht und gab Gott kein thörichtes Wort*).

¹Wieder geschah es eines Tages, daß die göttlichen Wesen kamen, sich vor Jahve zu stellen, und auch der Satan kam in ihrer Mitte sich vor Jahve zu stellen. G. 2.

²Da sagte Jahve zum Satan: Woher kommst du nun? und der Satan antwortete Jahve und sprach: Vom Umherstreifen auf der Erde und vom Wandeln auf ihr.

³Jahve sagte zum Satan: Hast du Acht gegeben auf meinen Knecht Hiob, daß wie er auf Erden kein Mensch ist so fromm und bieder, Gott fürchtend und Böses meidend?

Hält er denn immer noch fest an seiner Frömmigkeit, so hast du mich gegen ihn gereizt, ihn ohne Ursach zu verderben. ⁴Der Satan aber antwortete Jahve und sprach:

Haut um Haut, alles was der Mensch hat, giebt er um sein Leben. ⁵Aber strecke einmal deine Hand aus und rühre sein Gebein und Fleisch an, wahrhaftig, er wird dich ins Gesicht segnen!

⁶Da sagte Jahve zum Satan: Sieh', er ist in deiner Hand, nur sein Leben bewahre!

⁷Da ging der Satan aus von dem Angesicht Jahves und schlug Hiob mit bösem Geschwür von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel. ⁸Und er nahm sich eine Scherbe, sich damit zu schaben, wobei er mitten in der Asche saß.

⁹Sein Weib sprach zu ihm: Noch hältst du fest an deiner Frömmigkeit? segne Gott und stirb! ¹⁰Aber er sprach zu ihr:

*) Ehrbare Umschreibung für: Schandwort.

Wie reden würde eine von den Thörinnen,
So willst reden auch du?

Das Gute nahmen wir an von Gott,
Und das Böse sollten wir nicht annehmen?

Bei alledem versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

¹¹Es hörten aber die drei Freunde Hiobs von all diesem Unglück, das über ihn gekommen war, und kamen jeder von seinem Ort, Eliphas der Themanit, Bildad der Schuchit und Zophar der Naamatit, und verabredeten sich mit einander, zu kommen, um ihn zu bedauern und ihn zu trösten. ¹²Und als sie nun ihre Augen von ferne erhoben, da kannten sie ihn nicht wieder, und da erhoben sie ihre Stimme und weinten und zerrissen ein jeder sein Obergewand und streuten Staub auf ihre Häupter himmelwärts. ¹³Und sie saßen mit ihm an der Erde sieben Tage und sieben Nächte lang, ohne daß einer ein Wort zu ihm redete, denn sie sahen, daß das Leid übergroß war.

¹ Danach öffnete Hiob seinen Mund und verfluchte seinen G. 3. Tag. ² Und Hiob hob an und sprach:

³ Hinweg der Tag, wo ich geboren wurde,
Die Nacht, die sprach: sieh da, ein Knäblein!

^{4a} Ja, diese Nacht sei Finsternis,

^{9b} Sie hoff' auf Licht und es komme nicht!

^{4b} Nicht frag' ihr nach Eloah droben,
Noch glänz' ein Lichtstrahl auf für sie!

⁵ Die schwarze Urnacht nehme sie wieder,
Gewölk soll lagern über ihr!

Es scheuchen sie fort die verfinsternenden Mächte,

⁶ Es raffe sie dichtes Dunkel hin!

Nicht reihe sie sich in die Jahrestage,
In die Zahl der Monde komme sie nicht!

⁷ Ja, diese Nacht sei unfruchtbar,
Nicht werd' ein Jubel laut in ihr!

⁸ Es verwünschen sie die Tagverflucher,
Bereit, den Drachen aufzustören!

⁹ Ihrer Dämmerung Sterne bleiben finster,
Nicht weide sie sich an des Frühroths Wimpern!

¹⁰ Weil sie nicht schloß die Thür meines Schoßes
Und verbarg das Elend vor meinen Augen!

¹¹ Warum nicht starb ich vom Mutterleib weg
Und verschied aus dem Schoß hervorgegangen?

¹² Weshwegen nahmen mich Kniee entgegen
Und wozu Brüste, daß ich sog? (Citat.)

- ¹⁶ Oder war nicht verscharrter Fehlgeburt gleich,
Wie Kinder, die das Licht nicht sahen?
- ¹³ Denn alsdann läg' ich und rastete,
Wär' eingeschlafen, da hätt' ich Ruhe,
- ¹⁴ Mit Königen und Rätthen der Erde,
Die Pyramiden sich erbauten;
- ¹⁵ Oder mit Fürsten, die Gold besitzen,
Die ihre Gruft mit Silber füllten:
- ¹⁷ Dort stehn die Frevler ab vom Loben,
Und dort ruhn aus die Krafterschöpften.
- ¹⁸ Allsamt sind sicher die Gefangenen,
Nicht hören sie des Treibers Stimme;
- ¹⁹ Gering und vornehm, dort ist's eins,
Und frei der Knecht von seinem Herrn.
- ²⁰ Warum giebt er den Elenden Licht
Und Leben den bis zum Tod Betrübten?
- ²¹ Die harren des Todes, doch er kommt nicht,
Und nach ihm graben wie nach Schätzen?
- ²² Die auf ein Steinloch selbst sich freuten,
Aufsjauchzten, fänden sie ein Grab?
- ²³ Dem Mann, des Schicksalsweg verborgen
Und den Eloah eingehegt hat?
- ²⁵ Denn fürcht' ich was, so trifft es mich,
Und was mir Grauen macht, das kommt mir;
- ²⁶ Noch hab' ich Frieden nicht, noch Rast,
Noch Ruhe, so kommt Ungestim.

6. 4. ¹ Da antwortete Eliphas, der Themanit, und sprach:

■ Soll reden ich zu dir Verzagtem?
Doch wer kann hier das Wort verhalten!

²⁴ Denn meinem Brote geht voran mein Stöhnen,
Dem Wasser gleich ergießt sich mein Gebrüll.

(Citat.)

- ³ Sieh, viele hast du sonst ermahnt,
 Und schlaffe Hände stärktest du;
⁴ Den Stürzenden hoben deine Worte,
 Einknickende Kniee kräftigtest du:
⁵ Jetzt, da es kommt an dich, verzagst du,
 Da's dich betrifft, bist du bestürzt?
⁶ Ist deine Furcht*) nicht dein Vertrauen,
 Dein frommer Wandel deine Hoffnung?
⁷ Bedenke, wer kam schuldlos um
 Und wo sind Redliche vernichtet?
¹² Jedoch zu mir stahl sich ein Wort,
 Mein Ohr empfing von ihm ein Flüstern,
¹³ In Phantasien aus Nachtgesichten,
 Wenn Tieffschlaf Menschen überfällt —
¹⁴ Ein Schrecken traf mich und ein Zittern,
 Durchfuhr all' mein Gebein mit Schrecken:
¹⁵ Da schwebt ein Geist an mir vorbei —
 Es sträubt sich meines Leibes Haar!
¹⁶ Es steht
 Doch nicht erkenn' ich sein Gesicht;
 Ein Umriß ist vor meinen Augen,
 Tonlos gehauchten Laut vernehm' ich:
¹⁷ „Ist vor Eloah ein Mensch gerecht,
 Ist rein ein Mann vor seinem Schöpfer?

-
- ⁸ Soviel ich sah: die Unheil pflügen
 Und Mühsal säen, werden's ernten;
⁹ Vom Hauch Eloahs gehn sie unter,
 Von seinem Borneshauch vergehn sie.
¹⁰ Gebrüll des Löwen, des Brüllers Donner —
 Da sind der Jungleun Zähne ausgebrochen!
¹¹ Der Leu kommt um aus Mangel an Beute,
 Und der Löwin Jungen zerstreuen sich.

*) Dem Eliphas eigener technischer Ausdruck für Gottesfurcht.

- ¹⁸ Sieh, seinen Knechten traut er nicht,
 Legt seinen Engeln Irrung bei.
- ¹⁹ „Nun gar, die wohnen in Häusern von Lehm,
 Die auf den Staub gegründet sind!
 Die schneller [sterben] als die Motte,
 Zermalmt ²⁰ vom Morgen zum Abend werden!
 „Zerschlagen, ohne daß man's achtet,
 Auf immerdar zu Grunde gehen!
- ²¹ Nicht so? ward ihnen gelöst ihr Zeltseil,
 So sterben sie, doch nicht in Weisheit.“
- G. 5. ² Denn sieh, der Thor, den mordet Unmuth,
 Den Unbedachten tödtet Eifer,
³ Ich sah den Thoren selbst entwurzelt,
 Und morsch ward seine Wohnstatt plötzlich.
- ⁴ Fern sind vom Heile seine Kinder
 Und werden zertreten ohne Retter;
⁵ Was sie geerntet, ißt, wen's hungert,
 Wer Durst hat, schöpft aus ihrem Brunnen.
- ⁸ Doch ich, nach Gotte würd' ich fragen,
 Gott stellt' ich meine Sach' anheim,
⁹ Der große Dinge, unerforschlich,
 Der unzählbare Wunder thut.
- ¹¹ Um Niedrige hoch anzusetzen,
 Daß Trauernde zum Heil aufsteigen;

¹ Rufe nur, ob dir wohl einer Antwort giebt?
 Und zu wem von den Heiligen willst du dich
 wenden? (Ein Randesitat zu G. 4, 18.)

⁶ Denn nicht entspringt dem Staube Unheil,
 Und aus dem Boden sproßt nicht Mühjal,
⁷ Vielmehr der Mensch erzeugt die Mühjal,
 Und Flammenkinder fliegen hoch.

¹⁰ Der Regen auf die Erde giebt
 Und Wasser sendet auf die Fluren.

- ¹² Der aber der Listigen Pläne zerstört,
Daß ihre Hände nichts Bleibendes thun.
- ¹³ Der die Klugen fängt in der Hinterlist,
Daß der Schlaunen Rath sich übereilt;
- ¹⁴ Bei Tage stoßen sie auf Dunkel
Und tasten wie bei Nacht am Mittag.
- ¹⁵ Er rettet aber vom Schwert [den Schwachen]
Und von des Starken Hand den Armen;
- ¹⁶ Da hat der Niedrige denn Hoffnung,
Sedoch Ruchlosigkeit schließt den Mund.
- ¹⁷ Selig der Mensch, den Eloah rügt,
Und des Allherrn Zucht verschmähe nicht!
- ¹⁸ Denn er verwundet und verbindet,
Zerschlägt, doch seine Hände heilen.
- ¹⁹ Aus sechs Drangsalen reißt er dich,
In sieben rührt an dich kein Unglück:
- ²⁰ Im Hunger löst er dich vom Tode
Und in der Schlacht von Schwertes Händen;
- ²¹ Vor der Seuche Geißel bist du geborgen,
Nicht bangst du, wenn Verwüstung kommt;
- ²³ Hast einen Bund mit des Acker's Steinen,
Des Feldes Wild ist dir befreundet.
- ²⁴ Du merkst dann, daß dein Zelt in Frieden,
Wirst mustern dein Haus und nichts vermessen;
- ²⁵ Du merkst dann, daß sich mehrt dein Same
Und deine Sprossen wie Kraut der Erde.
- ²⁶ Du gehst in Reife ein zum Grab,
Wie die Garbe einkommt rechter Zeit:
- ²⁷ Sieh, dies erforschten wir, so ist es,
So hörten wir's, du aber, merk's dir!
- ¹ Hiob antwortete und sprach:
- ² Daß doch gewogen würde mein Unmuth
Und mein Unglück mit in die Wage gelegt!

- ³ Denn schwerer ist's als Sand des Meeres,
 Drum redeten meine Worte irre.
- ⁴ Denn an mir haften des Aherrn Pfeile,
 Ihr Fiebergift saugt ein mein Geist;
 Eloahs Schrecken verstören mich,
⁷ Nicht will sich beruhigen meine Seele.
- ⁵ Schreit über'm Grün der wilde Esel
 Und brüllt der Stier beim besten Futter?
⁶ Ist eßbar Fades ohne Salz
 Und hat Geschmack der Eierschleim?
- ⁸ O daß doch käme meine Bitte
 Und meine Hoffnung Eloah gäbe!
⁹ Und wollt' Eloah mich zermalmen,
 Mit schneller Hand mein Dasein enden!
- ¹⁰ So sollte dies mein Trost noch sein,
 Aufhüpft' ich im ungesparten Schmerz!
- ¹¹ Was hab' ich für Kraft, um auszuharren,
 Was ist mein End', um geduldig zu sein?
- ¹² Ja, hab' ich denn die Kraft von Steinen,
 Ist denn mein Fleisch so stark wie Erz?
- ¹³ Zunicht in mir ward eigene Hilfe,
 Und jeder Halt ward mir entrißfen.
- ¹⁵ Meine Brüder trogen wie ein Bach,
 Rinnfälen gleich, die überlaufen,
¹⁶ Die trübe fluthen, wenn das Eis schmilzt,
 In die hinab der Schnee sich auflöst:
- ¹⁷ Versengt im Sommer, sind sie verschwunden,
 Wenn's heiß wird, sind sie weggewischt;

^{7b} Das nennt man jetzt Eidotter. (Aramäische Glossen zu 6b.)

^{10c} Denn ich habe die Worte des Heiligen nicht verleugnet.

¹⁴ Wer dem Verzagten Liebe weigert,
 Der giebt die Furcht des Aherrn auf.

(Mandcitat zu B. 15 ff.)

- ¹⁸ Caravanen krümmen ihren Weg
Die Dede hinauf und kommen um.
- ¹⁹ Ausschauten Themas Wanderzüge,
Caravanen Sabas hofften auf sie:
- ²⁰ Sie wurden zu Schanden mit ihrem Vertrauen,
Sie kamen hin und waren betrogen.
- ²² Hab' etwa ich gebeten: gebt mir,
Aus euren Mitteln zahlt für mich
- ²³ Und rettet mich aus Drängershand,
Aus Wütherichs Händen kauft mich los?
- ²⁴ Belehret mich, so will ich schweigen,
Und was ich irrte, macht mir deutlich!
- ²⁵ Wie angenehm sind grade Reden,
Alein was rügt ihr, wenn ihr rügt?
- ²⁶ Wie, Worte habt ihr vor zu rügen?
Für den Wind sind doch des Verzweifelten Reden!
- ²⁷ Und über den Redlichen fallt ihr her
Und fahret los auf euren Freund?
- ²⁸ Doch jetzt, bezwingt euch, seht mich an,
Euch ins Gesicht lüg' ich gewiß nicht!
- ²⁹ Zurück doch, nicht gescheh' ein Unrecht,
Zurück, noch ist mein Recht darin!
- ³⁰ Ist denn auf meiner Zunge Unrecht
Und prüft mein Gaumen nicht das Unglück?
- ¹ Hat nicht die Frohn der Mensch auf Erden, C. 7.
Ist Fröhners Leben nicht fein Leben?
- ² Dem Knecht gleich, der nach Schatten lechzt,
Dem Löhner gleich, der auf den Lohn hofft,
- ³ Erhielt ich zum Erbe Monde des Elends
Und Nächte von Mühsal zugetheilt.

²¹ So seid ihr jetzt für mich geworden,
Ihr schaut den Schrecken und ihr scheut euch.

- ⁴ Wenn ich mich schlafen lege, sag' ich:
 Wann [ist es Tag, um] aufzustehen?
 [Und wenn ich aufsteh:] wann ist's Abend?
 Bin satt von Unruh, bis es dämmeret.
- ⁵ Bedeckt ist mein Leib mit Fäulnis und Borke,
 Meine Haut wird krustig und zerfließt dann;
- ⁶ Meine Tage sind schneller als Weberschiffchen
 Und schwinden ohne Hoffnung hin.
- ⁷ Ach denke, daß ein Hauch mein Leben,
 Nicht sieht mein Auge wieder Glück;
- ⁸ Nicht schaut mich mehr des Freundes Auge,
 Dein Auge sucht mich: ich bin nicht mehr.
- ⁹ Die Wolke schwand und ging dahin,
 So steigt nicht herauf, wer zu Scheol fuhr,
- ¹⁰ Kehrt nicht zurück zu seinem Hause,
 Und seine Stätte kennt ihn nicht mehr.
- ¹¹ So halt' auch ich meinen Mund nicht zurück,
 Will reden in meiner Seele Verzweiflung:
- ¹² Bin das Meer ich oder der Meeresdrache,
 Daß eine Wache du wider mich aufstellst?
- ¹³ Denk' ich, es soll mein Bett mich trösten,
 Mittragen mein Lager an meiner Klage,
- ¹⁴ Da ängstigest du mich durch Träume,
 Und aus Gesichtern schreckst du mich.
- ¹⁵ Da möcht' ich lieber gar ersticken!
 Den Tod ob meiner Schmerzen ¹⁶ veracht' ich!
 Nicht ewig leb' ich ,
 Laß mich, ein Hauch sind meine Tage!
- ¹⁷ Was ist der Mensch, daß du sein achtest,
 Daß du dein Augenmerk auf ihn stellst,
- ¹⁸ Ihn untersuchst an jedem Morgen,
 In jedem Augenblick ihn prüfst?
- ¹⁹ Wie lange blickst du nicht weg von mir,
 Giebst mich nicht frei, bis ich geschluckt?

²⁰ Was machst du mich zum Wurfziel dir
Und warum ward ich dir zur Last?

²¹ Und warum tilgst du mein Vergehen nicht
Und lässest hingehn meine Schuld?
Denn jetzt, zum Staube leg' ich mich,
Und suchst du mich, bin ich dahin.

¹ Da antwortete Bildad der Schuchit und sprach: C. 8.

² Wie lange willst du solches reden,
Sind mächtiger Sturm deines Mundes Worte?

³ Gott, sollte der mit Frevel richten,
Der Allherr, der das Recht verdrehn? .

⁴ Wenn deine Kinder ihm gesündigt,
Er ihrer Schuld sie überließ,

⁵ So solltest du dafür ihn suchen
Und flehend dich zum Allherrn wenden.

⁶ Wenn wirklich rein du bist und redlich,
So stellt dein Recht er wieder her;

⁷ Dann wird gering dein Anfang sein,
Dein Ende macht er übergroß.

⁸ Denn frage das frühere Geschlecht,
Merkt' auf der Väter Forschung nur —

⁹ Von gestern sind ja wir, unwissend,
Ein Schatten unsrer Tag' auf Erden — :

¹¹ „Wird hoch Papyrus, wo kein Sumpf ist,
Wird Nilgras groß, wenn Wasser mangelt?

¹² Noch ist's im Trieb, nicht reif zum Pflücken,
Da ist's vor allem Gras schon dürr.“

C. 7. ^{20 a} Hab' ich gesündigt, was soll ich dir thun, du
Menschenhüter! (Randbemerkung.)

C. 8. ^{6 b} Denn dann erwacht er über dir (Stosse zu B. 5).

¹⁰ Werden sie dich nicht lehren, dir sagen
Und aus ihrem Herzen Worte ziehen?

- ¹³ So ist der Gottentfremdeten Ausgang,
 Unheiliger Hoffnung geht zu Grunde.
²⁰ Sieh, Gott verschmäht den Frommen nicht,
 Doch hält er der Bösen Hand nicht fest.
²¹ Noch füllt er mit Lachen deinen Mund
 Und deine Lippen mit Jubellaut,
²² Deine Hasser hüllen sich in Schande,
 Das Zelt der Frevler ist dahin.

Cap. 9. ¹ Hiob antwortete und sprach:

- ² Fürwahr, ich weiß, es ist also,
 Wie hätt' ein Mensch bei Gotte Recht?
³ Wenn's dem gefällt, mit ihm zu streiten,
 Antwortet er nicht eins auf tausend.
⁴ Der weisen Herzens, starker Kraft:
 Wer trotz' ihm und blieb' unverfehrt?
⁵ Der Berge verrückt und merkt es nicht
 Und der in seinem Born sie umfehrt,
⁶ Die Erd' aufschreckt von ihrem Ort,
 Daß ihre Säulen ins Schwanken kommen,
⁷ Zur Sonne spricht, und sie strahlt nicht auf,
 Und um die Sterne sein Siegel legt.

-
- ¹⁴ Der Narr vertraut auf Sommerfäden,
 Spinnweb ist seine Zuversicht;
¹⁵ Er stützt sich auf sein Haus, es steht nicht,
 Er hält sich fest daran, es bleibt nicht.
¹⁶ Voll Saft im Sonnenlichte steht er,
 Sein Schößling überzieht den Garten,
¹⁷ Den Quell umflechten seine Wurzeln,
 Im Haus von Steinen wächst er auf.
¹⁸ Wenn man ihn tilgt von seiner Stätte,
 Verleugnet sie ihn: dich kenn' ich nicht.
¹⁹ Sieh, das ist seines Lebens Wonne,
 Und aus dem Staube sproßt ein andrer.

- ¹¹ Er geht mir vorbei, ich seh' es nicht,
 Und schwebt vorüber, ich merk' ihn nicht,
¹² Und sieh, er packt — wer schlägt ihn ab,
 Wer sagt zu ihm: was machst du da?
¹³ Eloah wendet seinen Zorn nicht,
 Unter dem sich krümmten Rahabs Helfer:
¹⁴ Wie sollte denn ich ihm Rede stehn,
 Meine Worte wählen gegen ihn?
¹⁵ Wär' ich im Recht, mir fehlte Antwort,
 Zu meinem Richter müßt' ich flehen!
¹⁶ Wär' ich der Kläger, er gäbe nicht Antwort,
 Nicht glaub' ich, daß er mich anhörte.
¹⁷ Er, der im Sturme mich erhascht,
 Mir viele Wunden grundlos schlägt,
¹⁸ Mir Atem zu schöpfen nicht gestattet,
 Vielmehr mit Bitterkeit mich sättigt!
¹⁹ Gilt's Kraft des Starken: siehe ihn!
 Doch gilt's das Recht: wer setzt ihm Termin an?
²⁰ Wär' ich im Recht, mein Mund verdammt mich,
 Wär' schuldlos ich, er macht zum Schelm mich,
²¹ Schuldlos bin ich, was liegt mir am Leben!
 Ich verschmähe mein Dasein, ²² einerlei ist's!
 Schuldlos oder schuldig — Er vernichtet!
^{24c} Wenn Er nicht, ja, wer ist es dann?
²³ Wenn eine Geißel plötzlich tödtet,
 So spottet er der Verzweiflung der Reinen;
²⁴ Ein Land ist gegeben in Frevlers Hand,
 Er macht seiner Herrscher Augen blind.

⁸ Ausspannt er den Himmel, er ganz allein,
 Und schreitet auf des Meeres Höhen,

⁹ Er schuf den Bären, den Orion,
 Den Siebenstern und des Südens Kammern,

¹⁰ Thut Großes über alle Forschung
 Und Wunderbares ohne Zahl.

- ²⁵ Und schneller als Läufer sind meine Tage,
 Sie fliehen, ohne Glück zu sehen,
²⁶ Sie huschen vorbei gleich Schiffen von Rohr,
 Gleich einem Adler, der auf Fraß stößt.
²⁷ Denk' ich, ich will mein Klagen vergessen,
 Die trüben Mienen in heitere wandeln,
²⁸ So hab' ich ein Graun vor all' meinen Schmerzen,
 Ich weiß, du sprichst mich nimmer frei. >
³⁰ Wenn ich in Schnee mich waschen würde,
 In Lauge reinigen meine Hände,
³¹ Dann tauchtest du mich in den Unrat,
 Daß Ekel vor mir meine Freunde hätten!
³² Denn nicht ein Mensch wie ich [bist du],
 Daß vor Gericht wir beide gingen,
³³ Nicht ist ein Schiedsmann zwischen uns,
 Der seine Hand auf uns beide legte!
³⁴ Er nehme von mir seine Rute,
 Sein Schrecken ängstige mich nicht,
³⁵ Ohn' ihn zu fürchten möcht' ich reden,
 Denn nicht so steh ich da für mich.

- E. 10. ¹ Von Herzen hab' ich satt mein Leben,
 Laß fahren gegen ihn mein Klagen,
² Will sagen zu Gott: verdamme mich nicht,
 Gieb an, warum du mich bekämpfst!
³ Ja, dient es dir, daß du mißhandelst,
 Verwirfst das Kunstwerk deiner Hände?
⁴ Hast blöde Fleischesaugen du
 Und siehst du, wie Menschen sehen?

E. 9. ²⁹ Ich soll schuldig sein, warum quäle ich mich denn
 vergeblich ab! (Glosse.)

E. 10. ^{1c} Will reden in der Bitterkeit meiner Seele

(Citat aus 7, 11).

^{3c} Und zum Rath der Gottlosen Licht giebst?

- ⁶ Du suchest ja nach meiner Schuld
 Und forschest meiner Sünde nach,
⁷ Und weißt doch, daß ich schuldlos bin
 Und meine Hand von Treubruch rein ist.
⁸ Mich formten, bildeten deine Hände,
 Nun willst du wieder mich vertilgen?
⁹ Gedenke, wie Thon hast du mich gebildet,
 Und willst zu Staub mich wieder machen?
¹⁰ Hast du mich nicht wie Milch ergossen,
 Mich nicht wie Rahm gerinnen lassen,
¹¹ Mit Haut und Fleisch mich nicht bekleidet,
 Mit Knochen und Sehnen mich durchflochten?
¹² Du gabst mir Leben und Lebenslust,
 Dein Aufsehn hat mir den Odem bewacht —
¹³ Und dies verbargst du in deinem Herzen,
 Ich merk' es, dies war deine Absicht:
¹⁴ Fehlt' ich, so wolltest du mich bewachen,
 Mich nicht von meiner Schuld befreien;
¹⁵ Hätt' ich gefrevelt, wehe mir!
 War fromm ich, sollt' ich mein Haupt nicht heben.
^{16 b} Du wolltest dich wieder an mir hervorthun,
¹⁷ Stets neue Zeugen gegen mich führen
 Und deinen Unmuth gegen mich mehrten
 Und frische Frohn mir auferlegen.
¹⁸ Was brachtest du mich aus Mutterchoße
 Und starb ich nicht, daß kein Auge mich sah?
¹⁹ Wär' ich, als wär' ich nie gewesen,
 Vom Mutterleib zum Grab geführt!
²⁰ Sind nicht meiner Lebenstage wenig?
 So laß mich, daß ich heiterer sein darf —

⁵ Sind wie Menschentage deine Tage
 Oder deine Jahre wie eines Mannes Tage?

^{15 c} Satt von Schmach und getränkt mit Elend.

^{16 a} Wie ein Löwe, der sich emporreckt (?), jagst du mich.

²¹ Bevor ich gehe, ohne Rückkehr,
Zum Land des Dunkels und der Nacht.

℣. 11. ¹ Da antwortete Zophar der Naematit und sprach:

² Bleibt ohn' Erwiederung der Wortheld,
Soll Recht der Mann der Lippen haben,
³ Vor deinem Schwatzen Männer stumm sein,
Du spotten, weil keiner dich beschämt?

⁷ Du willst Eloahs Grund erreichen,
Bis zu des Allherrn Grenzen dringen?
⁴ Behauptest: lauter ist mein Wandel,
Und rein bin ich in meinen Augen?

⁵ Allein wenn doch Eloah spräche,
Für dich aufthäte seine Lippen,
⁶ Dich lehrte die verborgene Weisheit,
Daß wundergleich sie an Vernunft ist!

⁸ Die mehr als himmelhoch — was thust du?
Die tiefer als Scheol — was weißt du?

⁹ Die weiter als die Erd' an Maß,
Die breiter gar ist als das Meer!

¹¹ Denn er kennt die verderbten Leute
Und sieht das Arge und achtet drauf:

¹² Da wird ein leerer Mann gelehrig,
Ein wilder Esel zum Menschen verwandelt.

¹³ Wenn du nun richtest deinen Sinn
Und zu ihm deine Hände breitest,

¹⁴ Wenn Arges fern ist deiner Hand,
In deinem Belt kein Frevel wohnt:

¹⁵ Dann hebst du makellos dein Antlitz,
Stehst säulenfest und fürchtest nichts,

^{6c} Wisse, daß Gott dir noch manches von deiner
Schuld in Vergessenheit bringt.

¹⁰ Wenn er vorbeischiebt und in Haft nimmt
Und Gericht beruft, wer hält ihn ab?

- ¹⁶ Denn dann vergiffest du der Mühsal,
Denkst dran wie an verlaufnes Wasser.
¹⁷ Und heller als Mittag ersteht dein Leben,
Selbst Dunkelheit ist morgenhell,
¹⁸ Fühlst sicher dich, weil Hoffnung da,
Gehst schlafen ohne Sorg' und Klage.
^{19b} Und schmeicheln werden viele dir,
²⁰ Verschmachten hingegen der Frevler Augen,
Verloren ist die Zuflucht ihnen,
Ihr Hoffen ist: die Seel' aushauchen.

¹ Hiob antwortete und sprach:

C. 12.

- ² Wahrhaftig ja, ihr seid die Leute,
Und mit euch wird die Weisheit sterben!
³ Auch ich besitze Verstand wie ihr,
Und wem wär solches nicht zur Hand!
¹¹ Prüft denn das Ohr die Worte nicht,
Schmeckt nicht der Gaumen selbst die Speise?
¹² Besteht die Weisheit in den Jahren,
Die Urtheilskraft im langen Leben?
¹⁴ Sieh, er reißt nieder — wer baut auf,
Er ferkert jemand ein — wer öffnet?
¹⁵ Er hemmt die Wasser und läßt vertrocknen,
Entsendet sie, sie kehren die Welt um.
¹⁶ Bei ihm ist Kraft und Wesenheit,
Sein ist, der irrt und der ihn irrt;
¹⁷ Er macht zu Narren der Erde Rätke
Und Herrscher macht zu Thoren er.

C. 11. ^{19a} Und lagern wirst du, von niemand geschreckt

(Citat aus Jes. 17, 2).

C. 12. ^{3b} Nicht falle ich vor euch (Citat aus 13, 2).

¹³ Bei ihm ist Weisheit und Kraft,

Sein ist Rath und Einsicht (Variante zu B. 16).

- ¹⁸ Der Könige Fessel löst er auf
 Und bindet die Band' um ihre Hüften,
¹⁹ Läßt Priester wandern ohne Kleid
 Und stürzt altadlige Geschlechter;
²⁰ Entzieht die Redekunst Bewährten
 Und nimmt hinweg der Greisen Urtheil,
²¹ Gießt über Edle Schande aus,
 Den Gurt der Starken lockert er;
²⁴ Entzieht den Verstand den Landeshäuptern
 Und läßt in der Wüste sie weglos taumeln,
²⁵ Sie tappen in Finsternis ohne Licht
 Und taumeln gleich dem Trunkenen.

6. 13. ¹ Sieh, alles hat gesehen mein Auge,
 Gehört mein Ohr und drauf gemerkt;
² So viel ihr wisset, weiß auch ich,
 Ich sinke nicht vor euch zu Boden.
³ Allein ich will zum Allherrn reden,
 Zu rechten gegen Gott begeh'r ich,
⁴ Denn ihr seid Lügenpflasterer,
 Unnütze Aerzte seid ihr alle.
⁵ O daß ihr doch nur schweigen wolltet,
 Damit euch das zur Weisheit würde!
⁶ Hört doch das Rechten meines Mundes
 Und meiner Lippen Streit vernehmt!
⁷ Für Gott wollt ihr Verkehrtes reden?
 Unwahrheit wollt für ihn ihr reden?
⁸ Parteiisch wollt ihr für ihn sein,
 Für Gott wollt führen ihr den Streit?

-
- ²² Deckt auf das Tiefe aus dem Dunkeln
 Und bringt ans Licht die Finsternis,
²³ Sieht Völkern Größe und verderbt sie,
 Macht Stämmen Raum und läßt sie wohnen.

- ⁹ Wär's gut, wenn er euch untersuchte,
Oder könnt ihr ihn gleich Menschen täuschen?
- ¹⁰ Wahrhaftig strafen wird er euch,
Wenn heimlich ihr für ihn Partei nehmt!
- ¹¹ Wird nicht sein Aufstehn euch betäuben
Und nicht sein Schrecken auf euch fallen?
- ¹² Eure Denksprüchlein sind Aschensprüche,
Lehmschilde nur sind eure Schilde.
- ¹³ So schweigt nun ihr, und mich laßt reden!
Und komme über mich, was immer!
- ¹⁴ Will nehmen mein Fleisch in meine Zähne,
Meine Seele setzen in meine Hände!
- ¹⁵ Er tödtet mich ja, ich halt's nicht aus,
Doch halt' ich ihm meinen Weg ins Gesicht vor!
- ¹⁶ Auch dies muß mir zum Heile dienen,
Daß ihm kein schlecht Gewissen naht.
- ¹⁸ Ja sieh, meinen Handel hab' ich gerüstet,
Ich weiß, daß ich im Rechte bin.
- ¹⁹ Wer ist's, der mit mir streiten kann,
Denn dann — dann wollt' ich schweigen und sterben!
- ²⁰ Nur zweierlei thue nicht an mir,
Dann berg' ich mich nicht vor deinem Antlitz:
- ²¹ Entferne deine Hand von mir
Und laß deinen Schrecken mich nicht betäuben.
- ²² Sei du der Kläger, so steh' ich Rede,
Oder mich laß sprechen und gieb mir Antwort!
- ²³ Wie groß ist meine Schuld und Sünde?
Und mein Vergehen laß mich wissen!
- ²⁴ Warum verbirgst du dein Angesicht
Und rechnest mich zum Feinde dir?

¹⁷ Hörst an, hört meine Worte an,
Ich will's darlegen vor euren Ohren.

- ²⁵ Ein verwehtes Blatt, das schreckst du noch
 Und trockne Spreu willst du verfolgen?
²⁶ Denn Bittres verfügst du über mich,
 Meiner Jugend Schulden vererbst du mir,
²⁷ Legst meine Füße in den Block
 Und hütetest alle meine Pfade.
 Du ziehst um meine Wurzel den Einschnitt,
 14 ⁵ Bestimmst den Kreis, in dem sie verbleibt,
 13 ²⁸ Sodasß sie wie von Moder zerfällt,
 Gleich einem Kleid, das Motten zerfressen.

C. 14.

- ¹ Der Sterbliche, vom Weibe geboren,
 Kurzlebig und von Unruh satt,
² Wie eine Blume sproßt und welkt er
 Und flieht dem Schatten gleich und bleibt nicht.
³ Und den hältst du so scharf im Auge,
 Den bringst du ins Gericht mit dir?
⁴ Wie käme Keines von Unreinem,
 Nicht einer ist [von Fehle rein]!
⁵ Wenn doch begrenzt sind seine Tage,
 Bei dir liegt seiner Monde Zahl:
⁶ Sieh weg von ihm, damit er feire,
 Dem Fröhner gleich des Tags sich freue!
⁷ Denn wohl giebt's Hoffnung für den Baum:
 Wird er gefällt [er wird nicht sterben,
 Wird leben] und wird wieder treiben,
 Und sein Gesproß läßt nimmer ab;
⁸ Wird alt im Boden seine Wurzel
 Und stirbt sein Stumpf im Staube ab,
⁹ Vom Duft des Wassers sproßt er wieder,
 Treibt Zweige wie ein junges Reis.
¹⁰ Jedoch der Mann stirbt und liegt starr,
 Der Mensch verscheidet und wo blieb er?

¹² Bis der Himmel vergeht, erwacht er nicht
Und regt sich nicht aus seinem Schlafe.

¹³ D daß du in Scheol mich bärdest,
Verstecdest, bis dein Zorn sich wandte!
Ein Ziel mir setztest und dann mein dächtest —

¹⁴ Wenn stürb' ein Mann und wieder lebte!
All meine Frohnzeit wollt' ich harren,
Bis daß Ablösung für mich käme!

¹⁵ Du riefest dann, ich gäbe Antwort,
Nach deinem Geschöpf trügst du Verlangen.

¹⁶ Denn jetzt, jetzt zählst du meine Schritte,
Gehst nicht vorbei an meiner Sünde;

¹⁷ Versiegelt ist mein Vergehn im Beutel,
Mein Schuldbregister klebst du zu.

¹⁸ Allein ein Berg selbst muß zerbröckeln,
Ein Fels rückt fort von seiner Stelle,

¹⁹ Die Steine reibt zu Staub das Wasser,
Fortschwemmt sein Guß den Ackerboden:

So treibst du aus des Menschen Hoffnung,

^{12a} Der Mann schläft ein und ersteht nicht mehr;

²⁰ Du bezwingst ihn für immer, und so geht er,
Entstellend sein Antlitz schickst du ihn fort.

²¹ Geehrt sind die Söhne — er achtet's nicht,
Gering sind sie — er merkt nicht auf sie;

²² Nur bei ihm fühlt sein Leib den Schmerz,
Und bei ihm trauert seine Seele.

¹ Da antwortete Eliphas der Themanit und sprach:

W. 15.

² Antwortet ein Weiser mit windigem Wissen
Und füllt mit Ostwind seinen Bauch?

¹¹ Es verrannen die Wasser aus dem Meer,
Und der Strom versiegt und trocknet aus
(Citat aus Jes. 19, 5).

- ³ Mit Rede rechtend, die nicht fördert,
 Mit Worten, mit denen er nicht nützt?
⁴ Du gar, du brichst die rechte Scheu
 Und störst die Andachtsstille vor Gott!
⁵ Denn deine Schuld unterweist deinen Mund,
 Und jener Listigen Sprache wählst du.
⁷ Bist du als erster der Menschen geboren
 Und vor den Engeln zur Welt gebracht?
⁸ Hörst du im Rat Eloahs zu
 Und raffst dort Weisheit ein für dich?
⁹ Was weißt du und wir wüßten's nicht,
 Hast du für Einsicht und wir nicht?
¹⁰ Ein Greis ist unter uns, ein Grauer,
 Der älter als dein Vater ist!
¹¹ Ist dir zu gering der Gottestrost,
 Das Wort, das sanft mit dir verfuhr?
¹² Was reißt dich fort die Leidenschaft
 Und warum rollen deine Augen?
⁶ Dein Mund verdammt dich und nicht ich,
 Und deine Lippe klagt dich an;
¹³ Denn wider Gott kehrtst du den Zorn
 Und bringst aus deinem Munde Aufruhr.
¹⁴ Was ist der Mensch denn, daß er rein,
 Gerecht der Weibgeborne wäre!
¹⁵ Sieh, seinen Heiligen traut er nicht,
 Die Himmel sind nicht rein für ihn.
¹⁶ Nun gar der Abscheu, der Verderbte,
 Der Mann, der Frevel trinkt wie Wasser!
¹⁷ Ich will dich lehren, hör mir zu,
 Und das ich sah, das will ich melden;
¹⁸ Was Weise zu verkünden pflegen
 Und ihre Väter nicht verhehlten,
¹⁹ Die noch allein im Lande saßen,
 Zu denen noch kein Fremder kam:

- ²⁰ Der Böse quält sich all' die Tage,
Die Jahre all', geschenkt dem Wüthrich;
²¹ In seinem Ohr sind Schreckensstimmen,
Im Frieden schlägt ihn der Verwüster.
²² Der Finsternis entgeht er nicht
Und aufgespart ist er fürs Schwert;
²³ Er ist bestimmt zum Fraß des Geiers,
Er spürt das Schicksal neben sich.
Der Tag der Finsternis ²⁴ erschreckt ihn,
Noth überwältigt ihn und Angst;
^{28c} Was er sich anschafft, nehmen andre,
²⁹ Und sein Besitz hat nicht Bestand.
Nicht breitet er
. zur Erde . . .
^{30b} Es dörret die Hitze seinen Schößling,
Verweht im Wind wird seine Frucht.
³² [Sein Stamm] welkt ab vor seiner Zeit,
Und auch sein Wipfel bleibt nicht grün,
³³ Gleich Reben stößt er ab die Beere,
Wirft weg, dem Delbaum gleich, die Blüthe.
³⁴ Denn Frevlers Rote ist unfruchtbar,
Und Feuer frißt der Bestechung Zelte:

-
- ²⁵ Denn gegen Gott streckt er die Hand aus
Und brüstet gegen den Allherrn sich,
²⁶ Rennt wider ihn mit steifem Hals
Und mit dem Dickicht seiner Schilde*);
²⁷ Hat sein Gesicht mit Fett bedeckt,
Fettklumpen angesetzt der Lende;
²⁸ Er haust in Städten, die verkehmt sind,
In Häusern, wo man nicht wohnen darf,
³¹ Er trau' auf Eitles nicht, er täuscht sich,
Denn Eitles wird sein Eintausch sein

(Randzeit zu B. 35).

*) ^{24c} Wie ein König, der zum Sturm bereit ist.

³⁵ Mühsal empfangen, gebären Unheil!
Und Lüge bringt ihr Schoß zur Reife.

C. 16. ¹ Hiob antwortete und sprach:

² Gehört hab' ich dergleichen viel,
Elende Tröster seid ihr alle.

³ Sind nun zu Ende die windigen Worte?
Was reizt dich nur, daß du erwiederst?

⁴ Wie ihr, so könnt' auch ich wohl reden,
Wenn nur an meiner Stell' ihr wäret,
Gar kunstvoll sprach' ich über euch
Und schüttelte über euch den Kopf.

⁵ Ich wollt' euch stärken mit dem Munde,
Ermuntern mit der Lippen Beileid.

⁶ Sprach' ich, ich sparte nicht den Schmerz,
Verstummt' ich dann, er bliebe noch.

⁷ Nur macht' er jetzt mich matt, betäubt,
Mein ganzes Leiden packte mich,
Zum Zeugen ward's, steht wider mich,
Die Krankheit verklagt mich ins Gesicht.

⁹ Sein Zorn zerreißt und streckt mich nieder,
Er knirscht auf mich mit seinen Zähnen,

¹² In Frieden war ich, er zerbrach mich,
Griff mich am Nacken und zerschlug mich.

Er stellte mich zum Zielpunkt auf,

¹³ Es kreisen um mich seine Pfeile;
Er spaltet schonungslos mein Herz,
Gießt hin zur Erde meine Galle.

^{9 b} Mein Feind weßt wider mich die Augen,

¹⁰ Sie reißen wider mich den Mund auf;
Mit Schimpfswort schlägt man meine Wangen,
Ist einig wider mich geschart.

¹¹ Es gab mich Gott den Buben preis,
In Frevlers Hände stürzt' er mich.

- ¹⁴ Er bricht mich Bresch' auf Bresche nieder,
 Kennt wie ein Kriegsheld wider mich,
¹⁷ Obgleich an meiner Hand kein Frevel
 Und meine Rede lauter war.
- ¹⁵ Ich näht' um meine Haut den Sack
 Und steckte in den Staub mein Horn;
¹⁶ Hochroth ward mein Gesicht vom Weinen,
 Und Dunkel liegt auf meinen Wimpern.
- ¹⁸ Erde, nicht verbirg mein Blut!
 Nicht finde Ruhe mein Geschrei!
¹⁹ Im Himmel, siehe, ist mein Zeuge,
 Mein Eideshelfer in den Höhen.
- ²⁰ Ach, lasse finden sich mein Freund!
 Es thränt mein Auge zu Eloah.
²¹ Recht woll' er schaffen dem Mann bei Gott
 Und zwischen dem Menschen und seinem Freunde!
- ²² Denn wenig Jahre werden kommen,
 Da geh ich, von wo man nicht zurückkommt,
¹ Sein Schnauben hat zerstört mein Leben, C. 17.
 Gelassen sind die Gräber mir.
- ² Fürwahr, Täuschungen sind mein Theil,
 Auf Bitterkeiten weilt mein Auge!
³ Leg nieder doch mein Pfand bei dir!
 Wer wird sich sonst für mich verbürgen?
- ⁶ Du stellst mich hin dem Volk zum Sprichwort,
 Ein Spei-ihn-an, das muß ich sein;

⁴ Denn ihr Herz hast du der Einsicht verschlossen, darum
 wirst du sie nicht obenan setzen (Glosse).

⁵ Wer Pfandschaft halber Freund' anmeldet,
 Des Kindern werden die Augen verschmachten
 (Citat).

- ⁷ Vor Kummer ist mein Aug' erloschen,
 All' meine Glieder sind wie Schatten.
¹¹ Mein Leben schwindet ohne Hoffnung,
 Vernichtet meines Herzens Wünsche;
¹² Die Nacht muß ich zum Tage machen,
 Und Licht ist Finsternis für mich.
¹³ Hoff' ich, so ist Scheol mein Haus,
 Im Dunkeln bettet' ich mein Lager;
¹⁴ Die Grube nenn' ich meine Mutter
 Und meine Schwester das Gewürm.
¹⁵ Und wo denn wär für mich noch Hoffnung,
 Und gar mein Glück, wer nimmt es wahr?
¹⁶ Begleiten die mich nach Scheol,
 Und fahren wir vereint zum Staube?

©. 18. ¹ Da antwortete Bildad der Schuchit und sprach:

- ² So mach' ein Ende nun den Reden,
 Merk auf und laß auch uns zum Wort!
³ Warum sind wir wie Vieh geachtet,
 Sind unrein wir in deinen Augen?

©. 17. ⁸ Entsetzt sind Redliche darüber,
 Der Reine empört sich über den Frevler;
⁹ Festhält der Fromme seinen Weg,
 Und stärker wird, wer rein von Händen.

¹⁰ Allein, so komme doch wieder her,
 ©. 18. ⁴ Der sich zerreißt in seinem Zorn!
 Soll deinethalb die Welt veröden,
 Ein Fels aus seinem Lager weichen?

- ⁵ Dennoch verlischt das Licht der Bösen,
 Nicht glänzt die Flamme seines Feuers,

^{10 b} Ich finde doch unter euch keinen Weisen (Zusatz).

- ⁶ Das Licht in seinem Zelt wird dunkel,
Sein Leuchter über ihm verlöscht.
- ⁷ Kurz wird sein Schritt im besten Alter,
Sein eigener Plan bringt ihn zu Fall,
- ⁸ Ins Netz getrieben ist sein Fuß,
Und über Flechtwerk wandelt er.
- ⁹ Es faßt die Schlinge seine Ferse,
Der Fallstrick hastet fest an ihm,
- ¹⁰ Versteckt im Boden liegt sein Seil
Und seine Falle auf dem Pfade.
- ¹¹ Schrecknisse ängstigen ihn ringsum
Und scheuchen ihn auf Schritt und Tritt,
- ¹² [Auf ihn] ist hungrig das Verderben,
Unheil bereit zu seinem Sturz.
- ¹³ Des Todes Sohn frißt seine Glieder
- ^{14b} Und treibt ihn zu des Schreckens König;
- ¹⁵ Unheilbarkeit bewohnt sein Zelt,
Gestreut wird Schwefel auf sein Heim.
- ¹⁶ Von unten dorren seine Wurzeln,
Und oben welken seine Zweige;
- ¹⁷ Sein Name schwindet aus dem Lande,
Man nennt ihn auf der Straße nicht.
- ¹⁸ Er stößt ihn aus dem Licht ins Dunkel
Und scheucht ihn aus der Welt hinweg;
- ¹⁹ Nicht Schoß noch Sproß hat er im Volke
Und keinen, der zum Freund entkam.
- ²⁰ Ob seines Tags erstarrt der Westen,
Und die im Osten faßt ein Schauder:
- ²¹ So wahrlich geht's dem Haus des Schlechten:
Der Stätte des, der Gott nicht kennt.

^{14 a} Gerissen wird aus seinem Zelt seine Sicherheit
(Glosse zu B. 15^a).

19. ¹ Hiob antwortete und sprach:

- ² Wie lange quält ihr meine Seele,
Zermalmt mich ganz mit euern Worten?
³ Zehnmal nun schon beschimpft ihr mich,
Ihr schämt euch nicht, mich zu mißhandeln.
⁴ Und hab' ich wirklich denn gefehlt?
Bei mir soll sich Verfehlung finden?
⁵ Oder wollt ihr großthun wider mich
Und gegen mich mit Schmähung kämpfen?
⁶ So wißt denn, Gott thut mir Gewalt an,
Hat über mich sein Netz geworfen;
⁷ Ich schrei: Gewalt! und bleib' ohn' Antwort,
Ich ruf' um Hülfe, Recht ist fern!
⁸ Er verbaut mir den Weg, ich kann nicht vorwärts,
Legt Finsternis auf meine Steige,
⁹ Entkleidet meiner Ehre mich,
Entfernt die Krone meines Hauptes;
¹⁰ Bricht rings mich nieder, daß ich fort muß,
Reißt aus wie einen Baum mein Hoffen;
¹¹ Sein Zorn entbrannte wider mich,
Er rechnet mich zum Feinde sich.
¹² Fern sind von mir nun meine Brüder,
Mir ganz entfremdet die Bekannten,
¹³ Verwandte kennen mich nicht mehr,
Es vergaßen mich ¹⁴ des Hauses Freunde.
Mich sehn als fremd an meine Mägde,
Wildfremd war ich in ihren Augen,
¹⁵ Ich rufe dem Knecht, er hört mich nicht,
Ich muß mit meinem Mund ihn anslehn.

-
- ¹² Einmütig kommen seine Scharen
Und bahnen ihren Weg zu mir
Und lagern rings sich um mein Zelt.

- ¹⁷ Mein Athem ekelte an mein Weib,
 Die eigenen Kinder mein Geruch;
¹⁸ Die Buben selbst verachten mich,
 Verhöhnern mich, wenn ich mich zeige.
¹⁹ Mich fliehn, die sonst mit mir verkehrten,
 Und die ich liebte, sind mir feind.
²⁰ In meiner Haut verfault mein Fleisch,
 Und meine Zähne fielen aus.
- ²¹ Erbarmt, erbarmt euch, meine Freunde,
 Denn Gottes Hand hat mich getroffen!
²² Warum verfolgt ihr mich wie Gott,
 Zerfleischt mich so unersättlich?
- ²³ O daß es aufgeschrieben würde,
 Mein Wort gezeichnet in sein Buch,
²⁴ Mit Eisengriffel und mit Blei
 Auf ewig in den Fels gehauen!
- ²⁵ Und doch, ich weiß, ein Rächer lebt mir,
 Ein Stellvertreter über'm Staube,
²⁶ Ein anderer steht mir auf als Zeuge,
 Der richtet dann sein Zeichen auf!
 Außer dem Leibe seh ich Gott,
²⁷ Den Ich, für Mich ich sehen werde!
 Ich selber werd' ihn sehn, kein Fremder —
 Es vergehn meine Nieren in meinem Busen!
- ²⁸ Denkt ihr: wie wollen wir ihn verfolgen,
 In ihm der Sache Wurzel finden:
²⁹ Habt für euch selber Angst vor'm Schwert,
 Denn Zorn ereilt die Frevelnden!

^{29 c} Damit ihr wißt, daß ein Gericht ist.

C. 20. ¹ Da antwortete Zophar der Naematit und sprach:

- ² Darum bestürmen mich meine Gedanken,
 Und um deswillen drängt's in mir:
³ Beschimpfende Rüge muß ich hören,
 Mit Wind ohn' Einsicht giebst du mir Antwort.
- ⁴ Bemerkst du's nicht von ewig her,
 Seit Menschen auf der Erde sind,
⁵ Daß kurz der Bösen Jubel währt,
 Des Frevlers Freude für ein Nu?
- ⁶ Wenn bis zum Himmel er emporsteigt
 Und an die Wolke reicht sein Haupt,
⁷ Wie Mißtrauch schwindet er für immer,
 Wo blieb er? sagen, die ihn sahn.
- ⁸ Traumgleich versliegt er, unauffindbar,
 Flieht wie ein Nachtgesicht davon;
¹¹ War sein Gebein voll Jugendkraft,
 Mit ihm muß sie zum Staub sich legen.
- ¹² Wenn süß schmeckt seinem Mund das Böse,
 Er unter seiner Zung' es birgt,
¹³ Es aufspart und nicht fahren läßt,
 Zurückhält recht an seinem Gaumen:
- ¹⁴ Verwandelt ist im Leib die Speise,
 Ward Otterngall' in seinem Innern;
¹⁵ Reichthum verschlang er, muß ihn ausspein,
 Aus seinem Leibe treibt es Gott.

⁹ Das Auge erblickte ihn, doch thut's nicht mehr,
 Und nicht erschaut ihn fürder seine Stätte
 (Zusatz nach C. 7, 10).

¹⁰ Seine Söhne müssen die Niedrigen begütigen
 Und seine Hände sein Vermögen zurückgeben
 (Randbemerkungen zu B. 18, 19).

- ¹⁶ Er saugt der Basilisken Gift,
 Es tödtet ihn der Viper Zunge;
¹⁷ Er freut sich nicht der Milch der Auen,
 Der Thäler reich an Sahn' und Honig.
¹⁸ Er mehrt die Müh und blickt nicht heiter,
 Den Eintausch und wird doch nicht froh,
¹⁹ Weil er gedrückt der Niedrigen Lohn,
 Ein Haus geraubt, das er nicht baute.
²⁰ Nicht ist er sicher durch den Mammon,
 Durch seine Schätze nicht gerettet;
²² Im Ueberfluß ist er in Noth,
 Voll trifft die Macht des Unheils ihn.
^{23b} Gott sendet seinen Zorn auf ihn,
 Läßt auf ihn regnen seinen Grimm;
^{25b} Es kehren wider ihn sich Schrecken,
²⁶ Behalten ist ihm lauter Dunkel.
 Ihn frißt unangefachtes Feuer,
 Der Vermüster erhebt sich gegen sein Zelt;
²⁷ Die Himmel decken seine Schuld auf,
 Die Erd' empört sich wider ihn.
²⁸ Es rafft Verderben fort sein Haus,
 Der Fluch am Tage seines Zorns:
²⁹ Das ist des Bösen Theil vom Allherrn
 Und das des Frevels Lohn von Gott.

²¹ Nichts entrinnt seinem Fressen, darum hat sein Gut
 nicht Bestand;

^{23a} Es dient seinen Bauch zu füllen (Glosse).

^{23b} Sündflut (Glosse).

²⁴ Er fliehet vor der Eisenrüstung,

Es durchbohrt der eherne Bogen ihn;

²⁵ Aus seinem Rücken fährt das Geschöß
 Und die Klinge aus seiner Galle heraus (Citat).

21. ¹Hiob antwortete und sprach:

- ² So hört doch, höret meine Rede,
 Das möge eure Tröstung sein!
³ Ertraget mich und mich laßt reden,
 Und danach werdet ihr nicht spotten.
⁴ Ja meine Klage, gilt sie Menschen?
 Wie sollt' ich denn geduldig sein!
⁵ Kehrt euch zu mir her und entsezt euch
 Und legt die Hand auf euern Mund!
- ⁶ Ja, denk' ich dran, bin ich bestürzt,
 Erschütterung faßt meinen Leib:
⁷ Warum denn dürfen Frevler leben,
 Alt werden, gar an Kraft noch wachsen?
⁸ Ihr Haus hat Frieden vor dem Schrecken,
 Und Gottes Rute trifft es nicht;
¹⁰ Ihr Stier bespringt und nicht umsonst,
 Es kalbt die Kuh und wirft nicht fehl.
⁸ Ihr Sam' ist wohlbestellt vor ihnen,
 Ihre Sprößlinge vor ihren Augen;
¹¹ Sie lassen wie Schafe die Buben springen,
 Und ihre Kinder tanzen froh.
¹² Sie stimmen an bei Pauk' und Cither,
 Ergötzen sich beim Klang der Flöte,
¹³ Vollenden ihre Tag' im Glück
 Und sinken zu Scheol in Ruhe.
¹⁴ Und sagen zu Gott doch: fort von uns,
 Wir mögen deinen Weg nicht kennen!
¹⁵ Was ist der Herr, daß wir ihm dienen,
 Was nützt es uns, wenn wir ihn anhehn?
¹⁶ Ist nicht in ihrer Hand ihr Glück,
 Gleichgültig Ihm der Bösen Anschlag?
¹⁷ Wie oft verlißt der Bösen Leuchte,
 Kommt ihr Verderben über sie?

- Es sollten Schlingen sie erfassen,
 Verschlingen sollt' er sie im Zorn!
- ¹⁸ Sie sollten sein wie Stroh vorm Winde,
 Wie Spreu, die Sturm von dannen führt!
- ¹⁹ Nicht spar' Er seinen Sturz den Kindern:
 Ihm selbst vergelt' Er, daß er's merke!
- ²⁰ Mit eigenem Auge seh' er's Unheil
 Und trinke von des Aherrn Zornglut!
- ²¹ Denn was liegt ihm an seinem Hause,
 Ist seiner Monde Zahl zu Ende?
- ²² Will man für Gott denn Einsicht lehren,
 Da er doch selbst die Lüge straft?
- ²³ Der eine stirbt im Wohlsein selbst,
 Ganz sorgenfrei, im tiefsten Frieden,
- ²⁴ Gefüllt mit Milch sind seine Tröge
 Und seiner Knochen Mark getränkt;
- ²⁵ Und der da stirbt mit bitterer Seele
 Und hat vom Glücke nichts gekostet:
- ²⁶ Zusammen legen sie zum Staub sich,
 Und Moder deckt sie beide zu.
- ²⁷ Ja seht, ich kenne eure Meinung,
 Die Tücke, wider mich erdacht,
- ²⁸ Wenn ihr sagt: wo blieb des Edlen Haus
 Und wo der Bösen Wohnungen?
- ²⁹ Habt ihr die Wanderer nicht befragt
 Und deren Zeichen gelten lassen,
- ³⁰ Daß vor dem Verderben geseit ist der Böse,
 Den Zornestag er überwindet?
- ³¹ Wer sagt ihm ins Gesicht seinen Wandel
 Und wer vergilt ihm, was er that?
- ³² Wird solch' ein Mensch zum Grab geleitet,
 Da hält man noch am Grabmal Wache!

- ³³ Süß sind für ihn des Thales Schollen,
 Und hinter ihm zieht jedermann: —
³⁴ Und ach, wie tröstet ihr mich eitel,
 Was ihr mir sagt — der Rest ist Falschheit!

Cap. 22. ¹ Da antwortete Eliphas der Themanit und sprach:

- ² Soll Gotte nützen denn der Mann?
 Sich selbst nur nützt der Einsichtsvolle!
³ Thut's Noth dem Allhern, daß du fromm bist,
 Bringt's ihm Gewinn, daß du recht wandelst?
⁴ Wird er ob deiner Furcht dich strafen
 Und gehen ins Gericht mit dir?
⁵ Ist deine Schlechtigkeit nicht groß
 Und ohne Ende dein Verschulden?
⁶ Du pfändetest wohl grundlos Brüder
 Und zogest Nackten noch das Kleid aus;
⁷ Rein Wasser gabst du Lechzenden,
 Versagtest Hungrigen das Brot.
⁸ Der Starke nahm für sich das Land,
 Der Hohe setzte sich darein;
⁹ Beraubt triebst du die Witwe fort,
 Der Arm der Waisen ward zerbrochen.
¹⁰ Drum waren Schlingen rings um dich
 Und ängstigte dich Schrecken plötzlich;
¹¹ Das Licht ward dunkel deinem Zelt,
 Und Wasserguß bedeckte dich.
¹³ Da meinst du noch: was weiß denn Gott?
 Wird hinter dem Gewölk er richten?
¹⁴ Die Wolf' umhüllt ihn, er sieht nichts,
 Lustwandelt fern am Horizonte.

-
- ¹² Ist denn Eloah nicht in Himmelshöhe?
 Und sieh das Haupt der Sterne, daß sie ragen!

- ¹⁵ Willst du der Vornwelt Pfad einhalten,
Den wandelten die frevlen Leute,
¹⁶ Die jäh gepackt sind in der Vorzeit
Und deren Land zum Strom zerfloß?
¹⁹ Die Frommen sahn's und freuten sich,
Der Reine spottete über sie:
²⁰ Fürwahr, vertilgt sind unsre Gegner,
Und ihren Nachlaß fraß das Feuer!
- ²¹ Sei doch vertraut, gut Freund mit ihm,
Durch solches wirst du Glück einbringen;
²² Nimm Lehre doch aus seinem Mund an
Und leg' ins Herz dir seine Worte!
- ²³ Kehrst du zum Aherrn dich in Demuth,
Entfernst aus deinem Zelt den Frevel,
²⁶ Dann hast du deine Lust am Herrn,
Erhebst dein Antlitz zu Eloah.
- ²⁷ Wirst flehn zu ihm und er dich hören,
Und wirst bezahlen dein Gelübde;
²⁸ Was du beschliehest, kommt zu Stande,
Und Licht erglänzt auf deinen Wegen.
- ²⁹ Wohl dämpft Er stolzes Unternehmen,
Doch wer die Augen senkt, dem hilft er;
³⁰ Des Reinen Sehnen wird er stillen,
Gerettet ist der durch der Hände Reinheit.

¹ Hiob antwortete und sprach:

G. 23.

- ² Auch heut' ist Aufruhr meine Klage,
Ich fühle seufzend seine Hand;

B. ¹⁷ f. ist Wiederholung von G. 21, 14—16.

- ²⁴ Zum Staube wirf das Edelgestein,
Zum Gestein der Thäler den Ophirstaub,
²⁵ So wird der Herr dein Edelgestein
Und Silber die Stirnbänder dir.

- ³ O daß ich wüßte ihn zu finden,
 Zu seinem Thronsiß vorzudringen!
⁴ Vorlegen wollt' ich ihm den Handel
 Und meinen Mund mit Beweisen füllen,
⁵ Erfahren seine Widerreden
 Und merken, was er zu mir sagte.
⁶ Bekämpft' er mich mit Uebermacht?
 Nein, achten würd' er nur auf mich!
⁷ Dort stritt' ein Redlicher mit ihm,
 Für immer rettete ich mein Recht.
¹⁰ Er kennt ja den Wandel, den ich führe,
 Und prüft er mich, geh' ich wie Gold hervor;
¹¹ An seinem Schritt hielt fest mein Fuß,
 Seinen Weg bewahrt' ich ohne Wanken.
¹² Ich wich nicht ab von seiner Vorschrift,
 Barg seines Mundes Wort' im Busen —
¹³ Jedoch Er will's, wer hält ihn zurück?
 Sein Herz begehrt es und so thut er's.
¹⁵ Darum bin ich vor ihm entsetzt,
 Mach' ich's mir klar, erschreck' ich vor ihm,
¹⁶ Ja, Gott hat bang gemacht mein Herz,
 Der Allherr mich entsetzt gemacht.
¹⁷ Verstört ja bin ich vor dem Dunkel,
 Und mein Gesicht deckt Finsternis.
- — — — —
 — — — — —

-
- ⁸ Sieh, geh ich nach Osten, er ist nicht da,
 Nach Westen, nicht bemerk' ich ihn;
⁹ Ich such' ihn im Norden und seh' ihn nicht,
 Ich biege nach Süden und schau' ihn nicht

(Weißchrift zu B. 3).

- ¹⁴ Denn er wird mein Ziel vollenden, und dergleichen
 giebt es viel bei ihm.

— — — — —
 — — — — —
²⁵ Wenn nicht, wer will mich Lügen strafen,
 Zu nichts machen meine Rede? C. 24.

¹ Da antwortete Bildad der Schuchit und sprach: C. 25.

² Wie hast du unterstützt den Schwachen,
 Kraftlosem Arme Sieg verliehn! C. 26.

³ Wie hast du berathen den Einsichtslosen,
 Verstand in Fülle kundgethan!

⁴ Mit wessen Hülfe trugst du's vor,
 Und wessen Geist ging aus von dir?

² Herrschaft und Schrecken sind bei ihm,
 Der Frieden schafft in seinen Höhen! C. 25.

³ Giebt's eine Zahl für seine Scharen?
 Und gegen wen steht nicht sein Satan?

⁴ Wie wär' der Mensch gerecht bei Gott,
 Wie wäre rein der Weibgeborne?

⁵ Sieh, selbst der Mond, der ist nicht hell,
 Nicht rein die Stern' in seinen Augen:

⁶ Geschweige denn der Mensch, die Made,
 Der Sterbliche, der arme Wurm!

⁵ Die Riesen winden sich vor Angst,
 Die unterhalb der Wasser wohnen, C. 26.

⁶ Nacht liegt Scheol vor seinen Augen,
 Und keine Decke hat der Abgrund.

C. 24. ^{1–24} f. am Schluß; die alte Dichtung hat hier eine große Lücke!

⁷ Er spannt den Norden über das Chaos,
 Hängt auf die Erde über dem Nichts;

⁸ Er bindet die Wasser in seine Wolken,
 Und doch zerplatzt das Gewölk nicht drunter.

⁹ Er festigt die Pfeiler seines Throns,
 Ausbreitend sein Gewölk vor ihn;

- ¹¹ Des Himmels Säulen werden schwankend,
Entsetzen sich vor seinem Schelten;
¹² Durch seine Kraft erregt' er das Meer,
Zerschellte Rahab durch seine Einsicht.
¹³ Durch seinen Hauch wird heiter der Himmel,
Seine Hand durchbohrte die flüchtige Schlange:
¹⁴ Sieh das ist seiner Wege Umriß,
Doch welch' Geflüster nur hören wir!

W. 27. ¹ Hiob antwortete und sprach:

- ² So wahr Gott lebt, der mir mein Recht nahm,
Der Allherr, der mich bitter fränkte!
⁴ Nicht reden meine Lippen ruchlos,
Noch murmelt meine Zunge Trug!
⁵ Fern sei's von mir, euch Recht zu geben,
Bis ich sterbe, geb' ich nicht auf meine Unschuld,
³ Denn ganz ist noch in mir mein Odem,
In meiner Nase Gottes Hauch.
⁶ Mein Recht behaupt' ich und laß es nicht,
Nicht schämt mein Herz sich meiner Tage.

— — — — —
— — — — —

Lücke.

— — — — —
— — — — —

- ¹² Ihr alle habt's doch selbst gesehen,
Warum denn seid ihr völlig eitel!

W. 27. [Da antwortete Zophar der Naematit und sprach:]

— — — — —
— — — — —

- ¹⁰ Einen Kreis beschrieb er auf den Wassern,
Bis dort, wo Licht mit Dunkel grenzt.

- ^{14c} Und der Donner seiner Kraft — wer hat da
Einsicht!

- ⁷ Es geh wie dem Schuldigen meinem Feinde
 Und meinem Gegner wie dem Frevler!
⁸ Denn was für Hoffnung hat der Böse,
 Wenn Gott abfordert seine Seele?
⁹ Wird Gott denn hören sein Geschrei,
 Wenn Drangsal über ihn hereinbricht?
¹⁰ Wird er am Allherrn sich vergnügen,
 Nimmt der auf seinen Ruf ihn an?
¹¹ Ich will dich lehren, wie Gott regiert,
 Wie der Allherr waltet, nicht verhehlen;
¹² Dies ist des Schuldigen Theil bei Gott,
 Das Erbe des Wüthrichs, ertheilt vom Allherrn:
¹³ Wenn wachsen die Söhne, ist's für das Schwert,
 Seine Sprößlinge werden nicht satt von Brot;
¹⁴ Die ihm noch blieben, begräbt der Tod,
 Und ihre Witwen weinen nicht.
¹⁵ Wenn Silber er wie Staub anhäuft,
 So viel Gewand wie Erde anschafft:
¹⁶ Er schafft's, der Fromme zieht es an,
 Und all das Silber theilt der Reine.
¹⁷ Er baut sein Haus wie ein Spinnenhaus,
 Eine Hütte, die der Hüter macht;
¹⁸ Reich legt er sich schlafen, doch bleibt es nicht,
 Er öffnet die Augen und ist es nicht mehr.
¹⁹ Wie Wasser ereilen Schrecken ihn,
 Bei Nacht entführt ihn Wirbelsturm;
²⁰ Ihn nimmt der Ostwind, daß er weg muß,
 Und stürmt ihn fort von seiner Stätte.
²¹ Er schleudert nach ihm schonungslos,
 Vor Seiner Hand muß er entfliehn;
²² Er klatscht in die Hände über ihn,
 Zischt über ihn von seinem Ort aus.

E. 29*). ¹Hiob [antwortete] und sprach:

- ² D wär' ich wie in früheren Monden,
 Den Tagen, wo mich Gott bewahrte,
³ Seine Leucht' ob meinem Haupt ließ strahlen,
 Bei seinem Licht ich ging im Dunkeln!
- ⁴ Wie ich war in meines Herbstes Tagen,
 Als noch Eloah mein Zelt beschirmte,
⁵ Als noch der Allherr mit mir war,
 Als meine Kinder mich umgaben;
- ⁶ Als meine Schritte in Milch sich wuschen,
 Mein Stillstehn Bäche von Del ergoß;
⁷ Als ich zum Thor ob der Stadt hinausging,
 Auf dem Markte meinen Sitz aufstellte.
- ⁸ Mich sahen Junge und waren verschwunden,
 Graubärte erhoben sich, blieben stehn;
⁹ Vornehme hielten inne mit Reden
 Und legten die Hand auf ihren Mund.
- ¹⁰ Der edlen Herren Stimme stockte,
 Und ihre Zunge klebte am Gaumen;
²¹ Mir hörten sie zu und schwiegen still
 Und warteten auf meinen Rath.
- ²² Nach meinem Wort erwiederte keiner,
 Und auf sie träufelte meine Rede;
- ²³ Sie harrten auf mich wie auf den Regen
 Und sperreten den Mund auf wie auf Spätregen.
- ²⁴ Wem ich zulächelte, war geborgen,
 Mein freundlicher Blick gab Trauernden Trost;
- ²⁵ Ich bestimmte ihr Handeln, saß als Haupt da
 Und thronte wie unter den Kriegern der König.
- ¹¹ Vernahm's ein Ohr, so pries es mich glücklich,
 Nahm's wahr ein Auge, so rühmt' es von mir;

*) E. 28 f. am Schlusse.

- ¹² Ich half ja dem Leidenden, der da schrie,
Der Waise, wenn ihr der Helfer fehlte.
¹³ Des Verlorenen Segen kam auf mich,
Das Herz der Witwe macht' ich jubeln.
¹⁴ Gerechtigkeit zog ich an und sie mich,
Gleich einem Mantel und Turban das Recht.
¹⁵ Das Auge wurde ich dem Blinden,
Der Fuß dem Hinkenden war ich;
¹⁶ Ein Vater war ich für den Armen,
Des Unbekannten Proceß erforscht' ich.
¹⁷ Ich brach des Frevlers Gebiß entzwei
Und schlug ihm die Beute aus den Zähnen,
¹⁸ Und dachte: ich sterbe mit meinem Nest
Und lebe lange wie der Phönix;
¹⁹ Meine Wurzel ist dem Wasser offen,
Thau fällt allnächtlich auf mein Gezweig;
²⁰ Meine Ehr' ist immer neu bei mir,
In meiner Hand verjüngt sich mein Bogen.

- ⁹ Und jetzt bin ich ihr Saitenspiel, C. 30.
Bin ihnen zum Gespräch geworden;
¹⁰ Mit Ekel treten sie weg von mir
Und scheun sich nicht, vor mir auszuspeien.
¹¹ Er löste die Sehne mir, beugte mich,
Warf nieder mein Panier vor mir;
¹² Mich greifen seine Schlachtreihn an
Und bahnen ihres Verderbens Wege.
¹³ Sie reißen nieder meinen Pfad,
Und meine Geleise zerstören sie;

-
- ¹ Und jetzt verlachen solche mich,
Die jünger sind als ich an Tagen,
Deren Väter ich verachtet hätte
Meinen Schafshunden zuzugesellen.
B. ^{2–8} s. am Schluß.

- Umzingelt haben mich seine Schützen,
¹⁴ Eindringend wie durch weite Bresche.
 Verwüstend wälzen sie sich heran,
¹⁵ Gefehrt sind Schrecken wider mich;
 Verweht wie vom Winde ist mein Glück,
 Vorbei mein Heil wie eine Wolke.
- ¹⁶ Und jetzt ergießt sich meine Seele,
 Ergreifen mich des Elends Schrecken;
¹⁷ Es bohrt die Nacht an meinen Knochen,
 Und meine Nager schlafen nicht.
- ¹⁸ Vor Magerkeit faltet sich mir das Kleid,
 Liegt enge wie mein Hemd an mir;
¹⁹ Gott hat mich in den Roth geworfen,
 Gleich Staub und Asche wurde ich.
- ²⁰ Ich schreie zu dir, du hörst mich nicht,
 Du standest ab, auf mich zu achten;
²¹ Du wandelst dich mir zum harten Feind,
 Befehdest mich mit starker Hand;
- ²² Hebst auf den Wind mich, lässest mich fahren,
 Machst mich zergehen ohne Halt;
²³ Ich weiß ja, du lässest beim Tode mich wohnen,
 Im Haus, das alles Leben aufnimmt.
- ²⁴ Doch streckt ein Versinkender nicht die Hand aus
 Und schreit er verderbend nicht um Hülfe?
²⁵ Und weint nicht der, der harte Zeit hat,
 Ist nicht der Verlorne seelenbetrübt?
- ²⁶ Denn Gutes hofft' ich, Böses kam,
 Ich harrt' auf Licht, es kam das Dunkel;
²⁷ Mein Eingeweide wallt und ruht nicht,
 Mich nahmen auf des Elends Tage.
- ²⁸ Ich wandle trauernd, ohne Trost,
 Und trete auf im Chor der Wölfe,

- ²⁹ Schakalen ward ein Bruder ich
 Und ein Genosse für die Straße.
³⁰ Geschwärtzt fällt meine Haut von mir,
 Vor Hitze brennt mir das Gebein;
³¹ Und es ward mir die Cither zum Trauerlied,
 Zu Klagetönen die Schalmei.

C. 31.

- — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
- ⁵ Wenn ich mit der Lüge ging
 Und mein Fuß zum Truge eilte —!
⁶ Wäg' er mich mit rechter Wage,
 Gott muß einsehn meine Unschuld!
⁷ Wenn mein Schritt vom Wege abbog
 Und mein Herz dem Auge nachging —!
⁸ Will ich sä'n, ein andrer esse,
 Ausgerottet sei mein Nachwuchs!
⁹ Wenn mein Herz zum Weib verlockt ward,
 Ich an Nachbars Thür gelauert —!
¹⁰ Mag mein Weib für andre mahlen,
 Andre über sie sich krümmen!
¹¹ Schandthat wäre das und Abfall,
 Eine Schuld für's Halsgericht,

-
- ¹ Vorschrift gab ich meinen Augen,
 Nicht zu achten auf ein Mädchen;
² Was bestimmte sonst Gott droben,
 Schidte mir der Herr der Höhe?
³ Wär's nicht Untergang dem Frevler,
 Unheil für den Uebelthäter?
⁴ Sieht denn Er nicht meine Wege
 Und zählt alle meine Schritte?
^{7c} Klebt an meiner Hand ein Makel.

- ¹² Feuer, das zum Abgrund fräße
Und versengte all' mein Gut.
- ¹³ Wenn ich des Knechtes Recht mißachtet
Und der Magd, die mit mir stritten —!
- ¹⁵ Schuf doch ihn im Schoß, der mich schuf,
Bildet' uns im Leib doch Einer!
- ¹⁶ Wenn ich Armen Bitten abschlug,
Dieß der Witwe Augen schmachten;
- ¹⁷ Aß allein ich meinen Bissen
Und die Waise aß nicht mit —!
- ¹⁴ Was zu thun, wenn Gott aufstünde,
Wenn er nachsäh, was antworten?
- ¹⁸ Zog er doch mich groß von Kind auf,
Führte mich von Mutterleib an!
- ¹⁹ Wenn ich einen naht verderben,
Ohne Decke sah den Armen,
- ²⁰ Mir nicht dankten seine Hüften,
Er von meiner Schur sich wärmte —!
- ²¹ Wenn ich mich vergriff an Guten,
Weil im Thor ich Helfer wußte,
- ²² Fall' aus dem Gelenk die Schulter,
Brech' aus seinem Rohr der Arm mir!
- ²⁴ Wenn ich Gold zum Horte machte,
Feingold mein Vertrauen nannte,
- ²⁵ Froh war, daß mein Reichthum groß sei,
Meine Hand gar viel erreichte —!
- ²⁶ Wenn das Licht ich sah, wie's leuchtet,
Und den Mond in Pracht daherziehen,
- ²⁷ Und mein Herz geheim bethört ward,
Meine Hand den Mund dann küßte —!
- ²⁸ Schuld für's Halsgericht auch das,
Untreu wär' ich Gotte droben,
- ²³ Gottes Schrecken trafe mich,
Führ' er auf, ich müßt' erliegen.

- ²⁹ Wenn ich Hassers Unglück gern sah,
 Jauchzte, weil ihn Böses traf —!
- ³⁰ Sündigen ließ ich nicht den Gaumen,
 Seine Seel' im Fluch zu fordern.
- ³¹ Wenn nicht sprach der Zeltgenosse:
 Jedem giebt er Fleisch genug —!
- ³² Draußen nächtigte kein Fremder,
 Wandrern öffnet' ich die Thür.
- ³³ Wenn um mich mein Acker klagte,
 Sämmtlich seine Furchen weinten —
- ⁴⁰ Dornen sollen statt des Weizens,
 Statt der Gerste Unkraut sprossen!
- ³³ Wenn ich Schuld verdeckt vor Menschen,
³⁴ Weil die große Meng' ich scheute,
 Mich des Clans Verachtung schreckte,
 Und ich schwieg, nicht vor die Thür ging —!
- ³⁵ Hätt' ich einen, der mich hörte!
 Hier mein Kreuz! antworte Gott mir!
 [Könnt' ich haben doch die Rolle]
 Und die Schrift, verfaßt vom Gegner!
- ³⁶ Auf die Schulter hob' ich sie,
 Legte sie mir um als Krone,
³⁷ Wollt' all meine Schritte nennen,
 Ihn empfangen wie ein Fürst.
- ¹ Da antwortete Jahve dem Hiob aus dem Sturm und *Gl.* 38.
 sprach:
- ² Wer ist's, der da den Rath verdunkelt
 Mit Worten, aller Einsicht bar?
- ³ So gürtete wie ein Mann die Lenden,
 Laß mich dich fragen, lehre mich!

^{33 b} Bergend meine Schuld im Busen.

³⁹ Wenn ich seine Kraft umsonst aß,
 Seinen Herrn das Leben ausblies.

- ⁴ Wo warst du, als ich die Erde baute?
 Bericht' einmal, wenn du Bescheid weißt!
⁵ Wer setzt' ihr Maß fest, daß du's wüßtest,
 Wer spannte über sie die Schnur?
⁶ Auf was ist versenkt ihr Fundament,
 Und wer ließ ihren Eckstein nieder,
⁷ Als jauchzten zumal die Morgensterne
 Und jubelten alle Göttlichen?
⁸ Wer schloß das Meer mit Thüren ein,
 Da es aufquoll, aus dem Schoß hervorkam,
⁹ Als ich Gewölk ihm gab zum Kleid
 Und Wolkendunkel ihm zur Windel?
¹⁰ Als ich ihm seine Grenze ausbrach
 Und als ich Thür und Riegel setzte
¹¹ Und sprach: Bis hieher und nicht weiter,
 Laß ab mit deiner Bogen Schwellen?
¹² Hast du seither bestellt den Morgen,
 Den Ort dem Frühroth angewiesen,
¹³ Den Saum der Erde zu erfassen,
 Daß sie wie in Siegelthon sich wandelt?
¹⁹ Wie kommt man dorthin, wo das Licht wohnt,
 Die Finsternis, wo ist ihr Wohnort,
²⁰ Daß du sie holtest zu ihrem Gebiet,
 Heimbrächtest zu ihres Hauses Pfaden?
¹⁶ Kamst zu des Meeres Quellen du,
 Bist auf des Oceans Grund gewandelt?
¹⁷ Ward dir enthüllt des Todes Pforte,
 Und sahest du des Dunkels Pförtner?

^{13b} Da werden geschüttelt von ihr die Frevler

^{14b} Und stehen wie zur Schande da;

¹⁵ Und es wird den Frevlern ihr Licht genommen,
 Und der erhobene Arm verschwindet.

- ¹⁸ Hast du erkannt der Erde Weiten?
 Sag, wenn du's weißt, wie groß sie ist;
²¹ Du weißt es, bist ja geboren damals,
 Und deiner Jahre Zahl ist groß.
²² Bist du zu den Kammern des Schnees gekommen
 Und sahst du die Kämmerer des Hagels,
²³ Den ich gespart für die Zeit der Drangsal,
 Den Tag des Kampfs und Handgemenges?
²⁴ Auf welche Art vertheilt sich der Nebel,
 Sprüht kühles Wasser auf die Erde?
²⁵ Wer spaltete die Röhre dem Regen
 Und einen Weg dem Donnerstrahl?
²⁶ Zu regnen auf menschenleeres Land,
 Die Trift, in der kein Sterblicher weilt,
²⁷ Zu sättigen Wüste und Wüstenei
 Und durstig Land frisch sprossen zu lassen?
²⁹ Aus wessen Schoße kam das Eis,
 Des Himmels Reif, wer hat ihn gezeugt?
³⁰ Wie Stein verdichten sich die Wasser,
 Und die Flächen des Sees verfangen sich.
³¹ Knüpffst du die Bande der Plejaden
 Und lösest du des Orion Stricke?
³² Führest du den Thierkreis richtig herauf
 Und leitest die Bärin sammt ihren Jungen?
³³ Bestimmst du dem Himmel die Gesetze,
 Bestellst sein Amt du über die Erde?
³⁴ Erhebst du zur Wolke deine Stimme,
 Und hört auf dich der Wasserschwall?
³⁵ Schickst du die Blitze, daß sie gehen
 Und zu dir sagen: sieh, da sind wir?

²⁸ Hat der Regen einen Vater
 Oder wer zeugte die Taupropfen?

- ³⁶ Wer legt' in die Federwolken Weisheit,
Und wer verlieh dem Nordlicht Einsicht?
³⁷ Wer breitet die Wolken aus in Weisheit
Und gießt des Himmels Krüge aus,
³⁸ Wenn der Boden zerfließt zu einem Guß
Und fest die Schollen zusammenkleben?
- ³⁹ Er jagst dem Löwen du die Beute
Und stillst den Hunger des jungen Leun,
⁴⁰ Wenn sie sich ducken in Verstecken,
Im Dickicht auf der Lauer liegen?
⁴¹ Wer schafft sein Jagdwild für den Abend,
Wenn seine Jungen schrein zu Gott,
[Wenn brüllen nach Raub die jungen Leuen,]
Umher sie irren, Fraß zu suchen?

- U. 39. ¹ Hast du des Steinbocks Brunst bestimmt,
Und überwachst du das Kreißen der Hinden?
² Zählst du die Monde, die sie brauchen,
Stellst fest die Zeit, wo sie gebären?
³ Sie kauern sich nieder, öffnen sich
Und lassen ihre Wehn entschlüpfen;
⁴ Die Jungen erstarken, wachsen im Freien,
Gehn fort und kommen nicht zurück.
⁵ Wer ließ frei gehen den wilden Esel,
Des Onagers Fesseln, wer löste sie?
⁶ Zu dessen Haus ich die Steppe machte,
Zu dessen Hof das salzige Land?
⁷ Er achtet nicht des Getümmels der Stadt,
Des Treibers Lärmen hört er nicht;
⁸ Durchspäht die Berge nach seiner Weide,
Und allem Grünen spürt er nach.
⁹ Wird dir der Wilbochs dienen wollen,
Zur Nacht an deiner Krippe stehn?

- ¹⁰ Willst du ihn binden ans Furchenseil,
 Und eggt er hinter dir die Thäler?
¹¹ Baust du auf ihn, weil er so stark ist,
 Vertraust ihm deine Arbeit an?
¹² Und glaubst du ihm, daß er wiederkommt
 Und deine Saat auf die Tenne sammelt?
¹⁹ Verleihest du dem Roß die Stärke,
^{20 a} Das prächtige, schreckenerregende Schnauben,
^{19 b} Zierst du mit der Mähne seinen Nacken
²⁰ Und lässest es springen wie ein Heupferd?
²¹ Es scharrt im Thal und wiehert auf,
 Mit Kraft zieht's gegen die Rüstung aus;
²² Es lacht der Furcht und wird nicht bang
 Und scheut vorm Schwerte nicht zurück.
²³ Es rasselt über ihm der Köcher,
 Des Speeres Schneide und der Wurffpieß;
²⁴ Mit Brausen und Tosen schlürft's den Boden
 Und wendet sich nicht rechts [noch links].
 Beim Ruf der Schildwach [fährt es auf],
²⁵ So oft das Horn ertönt, ruft's: hui!
 Und schon von Weitem wittert's Kampf
 Beim Ruf der Führer und Kriegsgeschrei.

- ¹³ Der Straußen Flügel ist verkehrt,
 Oder ist's eine fromme Schwing' und Feder?
¹⁴ Sie überläßt ja der Erde die Eier
 Und läßt sie auf dem Staub ausbrüten,
¹⁵ Vergißt ganz, daß ein Fuß es zerdrücken,
 Des Feldes Wild es zertreten kann,
¹⁶ Behandelt die Jungen hart wie fremde,
 Daß eitel ihr Mühn, besorgt sie nicht;
¹⁷ Denn Gott ließ sie vergessen die Weisheit
 Und theilt' ihr keine Einsicht zu.
¹⁸ Zur Zeit, wo sie im Lauf dahinpeitscht,
 Lacht sie des Rosses und des Reiters.

²⁶ Schwingt sich der Habicht durch deine Einsicht,
 Ausbreitend dem Südwind seine Flügel,
²⁷ Und setzt er nach deinem Rath sein Nest hoch
²⁸ Und nährtigt auf dem Zahn des Felsen?
 Den Fang ²⁹ erspäht er sich von dort aus,
 In weite Ferne blickt sein Auge,
³⁰ Und seine Jungen schlürfen Blut,
 Und wo Erschlagene sind, da ist er.

U. 40. ² Will streiten der Tadler mit dem Altherrn,
 Der Gott anklagte, drauf erwiedern?
³ Ja, willst du gar mein Recht vernichten,
 Mich schuldig sprechen, um Recht zu haben?
⁹ Und hast du einen Arm wie Gott
 Und willst laut donnern gleich wie er?
¹⁰ Mit hoher Erhabenheit schmücke dich
 Und kleide dich in Glanz und Größe!
¹¹ Streu aus die Wallungen deines Zornes
 Und alles Stolze erniedrige;
¹² Gewährst du Hochmuth, kniee ihn
 Und stürze die Frevler auf der Stelle!
¹³ Birg sie im Staube allesammt,
 Ihr Gesicht schließ ein am verborgenen Ort:
¹⁴ So will auch ich dich anerkennen,
 Daß deine Rechte dir Sieg verleiht.

U. 40. ³ Da antwortete Hiob Jahve und sprach:
⁴ Du gering bin ich ja, was könnt' ich dir sagen?
 Die Hand leg' ich auf meinen Mund.
⁵ Ich redete einmal, thu es nicht weiter,
 Und zweimal, aber ich setz' es nicht fort.
 U. 42. ² Ich hab' erkannt, daß du gesiegt hast
 Und daß für dich kein Ding zu hoch ist;
³ Drum hab' ich vorgebracht ohn' Einsicht,
 Was mein Verständniß überstieg.

⁵ Von Hörensagen kannt' ich dich,
 Doch jetzt hat dich gesehn mein Auge!
⁶ Darum verwerf' ich und bereu' es
 Auf Staub und Asche.

⁷ Und es geschah, nachdem Jahve diese Worte zu Hiob geredet hatte, da sprach Jahve zu Eliphas dem Themaniten: Entbrannt ist mein Zorn auf dich und deine beiden Freunde, weil ihr nicht recht von mir geredet habt wie mein Knecht Hiob. ⁸ Und jetzt nehmt euch sieben Farren und sieben Widder und geht zu meinem Knecht Hiob und bringt ein Brandopfer für euch, und Hiob, mein Knecht, soll beten für euch; denn wenn ich auf ihn nicht Rücksicht nähme, euch nicht etwas Ungehöriges*) anzuthun — —, weil ihr nicht recht von mir geredet habt wie mein Knecht Hiob. ⁹ Da gingen Eliphas der Themanit und Bildad der Schuchit und Zophar der Naematit und thaten, wie Jahve zu ihnen gesagt hatte; und Jahve nahm Rücksicht auf Hiob.

¹⁰ Und Jahve wendete das Schicksal Hiobs, als er für seine Freunde betete. ¹¹ Und es kamen zu ihm alle seine Brüder und Schwestern und alle seine Altbekannten und aßen mit ihm Brod in seinem Hause und bedauerten und trösteten ihn wegen alles Unglücks, das Jahve über ihn gebracht hatte, und gaben ihm jeder eine Kesita**) und einen goldenen Nasenring.

^{10 b} Und Jahve vermehrte alles, was Hiob besaß, aufs Doppelte.

*) Eigentlich: eine Thorheit, ehrbarer Ausdruck für Totschlag oder dgl. —

**) Unbekannte Münze.

¹²Und Jahve segnete den Ausgang Hiobs mehr als seinen Anfang; und er bekam vierzehntausend Schafe und sechstausend Kameele und tausend Joch Rinder und tausend Eselinnen ¹³und bekam sieben Söhne und drei Töchter. ¹⁴Die erste nannte er Täubchen, die zweite Kassia und die dritte Schminkhörnchen. ¹⁵Und man fand im ganzen Lande keine so schönen Weiber wie Hiobs Töchter, und ihr Vater gab ihnen ein Erbtheil unter ihren Brüdern. ¹⁶Und Hiob lebte nach diesem hundertundvierzig Jahr und sah Kinder und Kindesfinder, vier Geschlechter. ¹⁷Und es starb Hiob alt und lebensfett.

Dichtungen von jüngerer Hand.

Ö. 12
7—10.

- ⁷ Befrage das Vieh doch, daß es dir sage,
 Des Himmels Vögel, daß sie dir melden,
⁸ Die Kriecher der Erde, daß sie dich lehren,
 Und laß dir erzählen die Fische des Meeres!
⁹ Wer weiß durch alle diese nicht,
 Daß Jahves Hand dies hat geschaffen,
¹⁰ In dessen Hand der Lebenden Seele
 Und aller Menschen Odem ist?
-

Ö. 12
4—6.

- ⁴ Ein Spott ward seinem Nächsten der,
 Der Gott anrief und er hörte ihn,
 Ein Spott ward der gerechte Mann.
 Die Frommen ⁵ verfallen dem Verderben,
 Die Schicksalsstunden verachtet der Weltmensch,
 Fest steht sein Fuß für den Gerichtstag.
⁶ In Frieden sind der Räuber Zelte,
 Geborgen sind, die Gott erzürnen,
 Der spricht: ist nicht Gott in meiner Hand?
-

Ö. 24
1—4.

- ¹ Warum ist [kein Gericht] vom Allherrn,
 Die Schicksalszeit [bei Gott] verborgen,
 Seh'n seine Kenner seinen Tag nicht?
² Die Grenzen dürfen [die Frevler] verrücken,
 Die Heerde rauben und weiden sie,
³ Den Esel der Waisen führen sie fort.

Sie pfänden das (einzige) Kind der Witwe,
⁴ Sie treiben die Armen vom Wege fort,
 Die Schwachen im Land sind alle verkrochen.

℣. 24
 5—12.
 ℣. 30
 2—8.

⁵ Sieh, Wüdesel in der Wüste,
 Ausgezogen in der Steppe,
 Nach der Beute eifrig suchend.
 Brodlos sind die fortgejagten,
⁶ Ernten nächtlich auf dem Felde,
 Rauben aus des Reichen Weinberg;

⁷ Triefen von der Berge Regen,
 Obdachlos den Fels umflammernd,
¹⁰ Gehen ohne Hülle nackt;

Hungrig stehlen sie die Garbe,
¹¹ Pressen Öl in fremder Pflanzung,
 Keltern treten sie und schlürfen;

¹² Fortgehetzt von Stadt und Weiler,
 Ob auch schreit der Kinder Hunger,
 Keinen giebt's, der für ihn bittet.

℣. 30.

² Ihrer Hände Kraft selbst schwindet,
 Ihnen ist versagt die Reife,
³ Sind verschrumpft durch Noth und Hunger;
 Nagen ab das Kraut der Steppe,
⁴ Pflücken ab vom Strauch die Melde,
 Und ihr Brod sind Ginsterwurzeln;

^{5c} Tasten sich durch wilde Wüste,
⁵ Werden weggejagt vom Volke,
 Diebe! schreit man über sie;
⁶ Hausen in den schlimmsten Thälern
 Und in Erd- und Felsenlöchern,
⁷ Brüllen zwischen Steppenbüschen;
 Halten Hochzeit unter Aeffeln,
⁸ Idioten, Namenlose,
 Die man aus dem Lande peitschte.

U. 24
13–18 a.

- ¹³ Die folgenden sind des Lichtes Feinde,
Die seine Wege nicht kennen wollen
Und nicht an seinen Straßen wohnen;
¹⁴ Gen Abend erhebt der Mörder sich,
Erschlägt den Feind und Widersacher,
Und in der Nacht geht um der Dieb;
¹⁵ Auf die Dämmerung lauert der Ehebrecher,
Er spricht: kein Auge wird mich sehen,
Thut eine Maske vor's Gesicht.
¹⁶ Sie brechen im Dunkel aus den Häusern,
Bei Tage schließen sie sich ein,
Denn alle wollen vom Licht nichts wissen.
¹⁷ Das Dunkel haben sie sich erkoren,
Bekannt mit den Wegen der Finsternis,
^{18 a} Behende selbst auf Wassers Fläche.

U. 24
18 b 24.

- ^{18 b} Verflucht ist dessen Acker im Lande,
Es rafften ihn ¹⁹ Dürre fort sammt Hitze,
Schneewasser reißen ihn mit weg.
²⁰ Es vergift ihn seines Ortes Markt,
Nicht mehr gedacht wird seiner Größe,
Er wird wie ein morscher Baum ²¹ entwurzelt.
Der Witwe that er Gutes nicht,
Erbarmte sich ihres Kindes nicht
²² Und unterdrückte die Verlorenen.
Gerochen wird's! Er verzweifelt am Leben,
²³ Stürzt, ohne Hoffnung sich zu halten,
Sein Verderber ist auf seinem Wege;
²⁴ Kurz währt seine Größe und ist verschwunden,
Geduckt, zusammengeschrumpft wie die Melde
Und abgemäht wie der Kopf der Aehre.

U. 28.

- [Die Weisheit, woher mag sie kommen,
Und wo ist nur der Einsicht Heim?]
¹ Hat doch das Silber einen Fundort,
Ein Heim das Gold, wo man es läutert,

- ² Das Eisen nimmt man aus dem Staube,
Gestein schmelzt man zu Kupfer um;
³ Man prüft der Nachtwelt letzten Winkel,
Durchsucht den Stein des tiefsten Dunkels,
⁴ Bricht Schächte unterm Fuße weg
Und schwebt hinab, am Seile schwanfend.
⁵ Die Erde, der das Brod entspringt,
Ist unten wie verheert vom Feuer,
⁶ Des Sapphirs Ort ist ihr Gestein,
Der goldene Stäubchen an sich trägt.

[Jedoch die Weisheit, woher kommt sie,
Und wo ist nur der Einsicht Heim?]

- ⁷ Den Pfad, den kennt der Geier nicht,
Noch späht' ihn aus des Habichts Auge;
⁸ Nicht wandeln ihn der Wildnis Fürsten,
Nicht schreitet über ihn der Len.
⁹ In Kiesel streckt er seine Hand,
Durchwühlt die Berge von der Wurzel,
¹⁰ Bricht Gänge durch in Felsenwänden,
¹¹ Verstreicht vorm Tropfenguß die Stollen;
^{10 b} Und alles Köstliche sah sein Auge
^{11 b} Und bracht' ans Licht Verborgenes,
²⁴ Denn bis zum Erdenende späht er,
Erblickt was alles unterm Himmel.

¹² Jedoch die Weisheit, woher kommt sie,
Und wo ist nur der Einsicht Heim?

- ¹³ Nicht fand der Mensch den Weg zu ihr,
Noch zeigt sie sich im Land des Lebens;
¹⁴ Das Meer spricht: nicht in mir ist sie,
Der Ocean spricht: nicht bei mir.
¹⁵ Für sie wird Feingold nicht gegeben,
Noch Silber als ihr Preis gewogen,
¹⁶ Nicht Ophirgold für sie bezahlt,
Kostbarer Onyx nicht, noch Sapphir.
¹⁷ Nicht kommen Gold und Glas ihr gleich,
Noch gilt Goldschmuck für sie als Tauschwerth;

¹⁸ Man denkt an Perlen und Kryſtall nicht,
Sie haben überwieg't Korallen.

²⁰ Jedoch die Weisheit, woher kommt ſie,
Und wo iſt nur der Einſicht Heim?

²¹ Verborgen iſt ſie allen Weſen,
Verſchloſſen vor des Himmels Vögeln;

²² Der Abgrund und der Tod bekannten:
Nur Kunde von ihr hörten wir.

²³ Gott, der erſah den Weg zu ihr,
Und der entdeckte ihre Stätte!

²⁵ Er, der dem Wind ſchuf ein Gewicht,
Die Waſſer abmaß mit dem Maß.

²⁶ Als er dem Regen ein Geſetz ſchuf
Und einen Weg dem Donnerſtrahl:

²⁷ Da hat er ſie geſehn, gemuſtert,
Sie aufgeſtellt und auch durchprobt!

C. 32
bis 37. 32 ¹Und jene drei Männer hörten auf, dem Hiob zu antworten, weil er gerecht war in ſeinen Augen. ²Da entbrannte der Zorn des Elihu ben Barakel des Buſiten aus dem Geſchlechte Ram; über Hiob entbrannte ſein Zorn, weil er ſich ſelbſt für gerechter hielt als Gott; ³und über ſeine drei Freunde entbrannte ſein Zorn, weil ſie keine Antwort fanden und ſo Gott Unrecht gaben. ⁴Und Elihu hatte gewartet, Hiob mit Worten [zu erwiedern], denn älter waren ſie als er an Tagen. ⁵Als aber Elihu ſah, daß keine Antwort ſei im Munde der drei Männer, da entbrannte ſein Zorn, ⁶und da antwortete Elihu ben Barakel der Buſit und ſprach:

Gering bin ich an Tagen nur,
Hingegen ihr ſeid [alle] Greiſe,

28 ²⁸Und da ſagte er zu den Menſchen: ſiehe, die Furcht
Jahres, das iſt Weisheit, und Böſes meiden iſt
Einſicht.

- Drum sagt' ich erst und scheute mich,
 Euch meine Wissenschaft zu lehren.
- ⁷ Ich dachte: laß die Tage reden,
 Die vielen Jahren Weisheit kundthun;
⁸ Allein der Geist erhellet die Menschen,
 Der Hauch des Allherrn macht sie klug.
- ⁹ Nicht sind die vielen Tage weise,
 Noch merken Greise das, was recht ist,
¹⁵ Drum sind sie erschreckt, antworten nicht mehr
 Das Wort ist ihnen ausgegangen.
- ¹⁶ Soll ich denn harren, weil sie nicht reden,
 Weil sie fest sitzen, nicht mehr erwiedern?
¹⁷ Erwiedern will auch ich mein Theil,
 Mein Wissen lehren will auch ich.
- ¹¹ Sieh doch, ich harrt' auf eure Worte,
 Ich horchte hin nach euren Bescheiden,
¹² Lang habe ich auf euch geachtet,
^{11c} Bis Worte ihr ausfindig machtet.
- ^{12b} Doch keiner war, der Hiob zurechtwies,
 Seinen Reden erwiederte, unter euch;
¹³ Sagt nur nicht: wir sind auf Weisheit gestoßen,
 Gott mag ihn besiegen, nicht ein Mensch!
- ¹⁴ Nicht einmal gegen mich hat er Worte gerüstet,
 Noch bekämpf' ich ihn mit euren Reden;
¹⁸ Denn ich, ich bin ganz voll von Worten,
 Es ängstigt mich der Atem im Leibe.
- ¹⁹ Mein Leib ist wie Wein, dem man nicht aufmacht,
 Wie neue Schläuche will er platzen;
²⁰ Muß reden, daß mir leichter werde,
 Meine Lippen öffnen, Antwort geben.
- ²¹ Ich möcht' auch keinen Menschen vorziehen,
 Und keinem einzigen will ich schmeicheln,
²² Denn ich verstehe nicht zu schmeicheln,
 Leicht nähme mich auch mein Schöpfer weg.

6. 33. ¹ Doch höre, Hiob, meine Worte,
 Und allen meinen Reden lausche:

- ² Sieh nur, ich öffnete den Mund,
Es spricht meine Zung' in meinem Gaumen.
- ³ Mein Herz strömt über von Worten der Einsicht,
Meine Lippen reden Lanteres.
- ⁵ Wenn du vermagst, so gieb mir Antwort,
Mir unterbreit' es, stelle dich auf!
- ⁶ Im Vergleich mit Gott bin ich ja wie du nur,
Dem Thon entnommen bin auch ich;
- ⁷ Mein Schrecken wird dich nicht betäuben
Und meine Faust auf dich nicht drücken.
- ⁸ Nur sagtest du vor meinen Ohren,
Ich hörte deiner Worte Laut:
- ⁹ „Rein bin ich, ohne ein Vergehen,
Schier bin ich, habe keine Schuld;
- ¹⁰ „Vorwände erfindet er gegen mich,
Er achtet mich für seinen Feind;
- ¹² „Sieh, wenn ich schrie, er gab nicht Antwort,
Eloah verbirgt sich vor den Menschen.“
- ¹³ Was hast du gegen ihn gehadert:
Auf all meine Worte giebt er nicht Antwort?
- ¹⁴ Denn hör: durch Eines redet Gott
Und widerruft's nicht durch ein Zweites.
- ¹⁵ Zuerst durch den Traum, das Nachtgesicht,
Im Schlummer auf der Lagerstatt:
- ¹⁶ Da öffnet er das Ohr der Menschen,
Durch Schreckgebilde schreckt er sie;
- ¹⁷ Um fern zu halten den Menschen vom Unrecht,
Dem Mann die Hoffart auszutreiben,
- ¹⁸ Seine Seele zu retten vor der Grube,
Sein Leben vor der Fahrt nach Scheol.
- ¹⁹ Sodann durch Zucht auf dem Schmerzenslager,
Da find all seine Gebeine gelähmt;
- ²⁰ Es efelt seiner Seel' am Brote,
Seiner Eßlust an der Liebesspeise;

- ²¹ Es schwindet sein Fleisch vor Magerkeit,
Und hager wurde sein Gebein,
²² Und es naht der Grube seine Seele,
Sein Leben sich den Todesengeln *).
- ²³ Dann ist ein Engel über ihm,
Ein Mittelsmann, von tausend einer,
Erklärt dem Menschen seine Zucht
²⁴ Und schenkt Erbarmung ihm und spricht:
„Laß frei ihn von der Fahrt zur Grube,
Ich erhielt ein Lösegeld für ihn!
²⁵ Es schwellte sein Fleisch vor Jugendfrische,
Sei wieder wie in den Jünglingstagen!“
- ²⁶ Er fleht zu Gott und der ist hold ihm,
Er sieht sein Angesicht mit Jubel,
Erzählt den Menschen seine Treue
²⁷ Und singet vor dem Volk und spricht:
„Gesündigt hatt' ich, das Recht gekrümmt,
Doch vergalt er mir nicht [nach meiner Schuld],
²⁸ Gab los von der Fahrt zur Grube mein Leben,
Und meine Seele freut sich des Lichtes.“
- ²⁹ Nun siehe, alles dies thut Gott
Wohl zweimal, dreimal an dem Manne,
³⁰ Seine Seele zu holen von der Grube,
Ihm leuchten zu lassen des Lebens Licht.
- E. 34. ² Vernehmt, ihr Weisen, meine Worte,
Ihr Wissenden, gebt mir Gehör!
⁴ Das Richtige wollen wir uns wählen,
Erkennen zwischen uns, was gut ist.

*) Die griechische Uebersetzung hat noch eine Strophe, die vielleicht ein Randcitat war, aber auch hinter B. 22 ausgefallen sein könnte:

Bekehrt er sich zu Gott von Herzen
Und beichtet seine Sünde ihm,
Erneut er sein Fleisch wie Lünch' an der Wand
Und füllt mit Mark ihm die Gebeine.

- ⁵ Denn Hiob sagt: ich bin gerecht,
 Und Gott ist's, der mein Recht entfernt hat,
⁶ Trotz meines Rechts werd' ich getäuscht,
 Heillos zerschlagen ohne Vergehen.
⁷ Wer ist ein Mann wie Hiob doch,
 Der frevlen Spott wie Wasser trinkt
⁸ Und einig geht mit Uebelthätern
 Und wandelt mit gottlosen Leuten?
⁹ Er sagt ja: es nützt dem Manne nichts,
 Wenn er mit Gott befreundet ist!
¹⁰ Darum [ihr Weisen, gebt Gehör!]
 Verständige Männer, hört mir zu!
 fern sei's von Gotte, ungerecht,
 Vom Allherrs, frevelhaft zu handeln!
¹¹ Er vergilt vielmehr des Menschen Thun,
 Wie der Mann gewandelt, läßt er's ihn treffen.
¹² Und wahrlich, Gott ist nicht ungerecht,
 Und nicht verdreht das Recht der Allherr!
¹³ Wer hat ihm anvertraut die Erde,
 Und wer merkt auf den ganzen Erdkreis?
¹⁴ Wenn er zurücknimmt seinen Geist
 Und seinen Atem an sich nimmt,
¹⁵ Verscheidet alles Fleisch zusammen,
 Zum Staube kehrt der Mensch zurück.

- E. 33. ³¹ Merk auf nun, Hiob, hör mir zu,
 Sei still und mich laß einmal reden!
³² Hast Worte du, so gieb mir Antwort,
 Sprich, möcht' ich gern doch Recht dir geben.
³³ Wenn nicht, so höre du mir zu,
 Sei still, ich weih dich ein in die Weisheit;
 E. 34. ³ Soll doch das Ohr die Worte prüfen,
 Der Gaumen doch beim Essen kosten.
¹⁶ Hast du Verstand, so höre dies,
 Vernimm die Stimme meiner Worte:
¹⁷ Kann auch regieren, wer das Recht hast,
 Den Gerecht=Gewaltigen willst du verdammen?

- ¹⁸ Ihn, der da sagt zum König: Nichtsnutz!
 Du Frevler! zu vornehmen Herrn,
¹⁹ Der nicht Partei für Fürsten nimmt,
 Den Adligen nicht dem Niedrigen vorzieht?
 Denn seiner Hände Werk sind alle,
²⁰ Sie sterben im Au, inmitten der Nacht,
 Aus dem Volk gestoßen müssen sie fort,
 Den Starken entfernt er ohne Handschlag.
²¹ Seine Augen stehn auf des Mannes Wege,
 Und alle seine Schritte sieht er;
²² Kein Dunkel giebt's noch Finsternis,
 Daß dort sich versteckten die Uebelthäter.
²³ Denn er setzt keinen Termin den Menschen,
 Vor Gott zu erscheinen im Gericht:
²⁴ Ohn' Untersuchung zerbricht er die Mächtigen
 Und setzt an ihre Stelle andre.
²⁵ Sie werden zerschlagen ²⁶ unter Trümmern,
 Er züchtigt sie, wo's alle sehn,
²⁸ Vor sich zu bringen des Niedrigen Klage
 Und das Geschrei der Dulder zu hören.
²⁹ Hält er sich ruhig, wer verdammt,
 Birgt er das Antlitz, wer erblickt ihn?
³⁰ Doch über Volk und Menschen wacht er,
 Daß Volksverderber nicht obenauf kommen.
²¹ Und wenn nun einer spricht zu Gott:
 Ich war zu stolz, will nicht mehr schlecht sein,
³² Ich sah es, du belehre mich,
 Wenn ich gefrevelt, ich thu's nicht mehr:
³³ Soll er nun deinethalb vergelten,
 Daß er verwürfe sein Begehren?
 Das magst du selbst entscheiden, nicht ich,
 Und was du weißt, das bringe vor!
³⁴ Verständige Männer werden mir sagen
 Und jeder Weise, der mir zuhört:

²⁷ Drum wichen sie von ihm ab
 Und ließen alle seine Wege unbeachtet.

³⁵ Der Hiob redet nicht mit Einsicht,
Und unverständig sind seine Worte.

³⁶ Ach ließ' er sich warnen doch für immer
Betreffs seiner Reden im Sinn der Schlechten!

³⁷ Denn er vermehrt noch seine Sünden
Und macht viel Worte gegen Gott.

c. 35.

² So etwas achtest du für richtig,
Benennst es: Mein Recht gegen Gott,

³ Daß du da sagst: was hab' ich Nutzen,
Was steh' ich mich besser ohne Sünde?

⁴ Ich, ich will Worte dir erwiedern
Und deinen Freunden da bei dir:

⁵ Blick' auf zum Himmel und betrachte,
Die Feste sieh, die höher als du!

⁶ Wenn du dich verfehlst, was thust du Ihm an,
Sind viel deine Sünden, was thust du ihm?

⁷ Bist du gerecht, was giebst du ihm,
Was soll er von deiner Hand empfangen?

⁸ Den Menschen wie du bist, geht dein Frevel,
Den Sterblichen deine Gerechtigkeit an;

¹⁶ Doch Hiob reißt eitler Weise den Mund auf,
Macht ohne Verständnis große Worte.

¹⁰ Und sagt nicht: wo ist Gott, mein Schöpfer,
Der Lobgesänge giebt in der Nacht,

¹¹ Der klüger uns macht als die Thiere der Erde,
Und weiser macht als die Vögel des Himmels.

¹³ Nur eitle [Lippe] hört Gott nicht,
Der Allherr siehet sie nicht an;

¹⁴ Wie kannst du nur sagen, du siehst ihn nicht!
Schweig still vor ihm und harre sein!

⁹ Ob vieler Bedrückungen klagen sie
Und schreien wegen des Arms der Großen;

¹² Da klagen sie, und er erhört nicht,
Des Uebermuths der Bösen halber.

- C. 35. ¹⁵ Und nun noch, daß sein Zorn nichts ahnde,
 Er um Vergehn nicht groß sich kummre!
 C. 36. ² Wart mir ein wenig, so lehr' ich's dich,
 Denn noch hab' ich für Eloah Worte!
³ Ich will mein Wissen fernher holen
 Und meinem Schöpfer Recht verschaffen;
⁴ Denn wahrlich, nicht Lüge sind meine Worte,
 Ein Grundgelehrter steht vor dir!
⁵ Sieh, Gott verwirft den Herzenshärtigen,
⁶ Er läßt den Schuldigen nicht am Leben,
 Jedoch der Dulder Recht gewährt er,
⁷ Entzieht Demüthigen nicht das Heil.
 Und wenn er Könige auf dem Stuhl
 Ließ glanzvoll thronen, daß stolz sie wurden,
⁸ Wenn nun sie mit Ketten gebunden waren,
 Gefangen wurden in Stricken des Elends:
⁹ So hielt er ihnen vor ihr Thun,
 Ihr Vergehn, daß sie zu stolz geworden,
¹⁰ Und öffnete ihr Ohr der Zucht,
 Hieß sie vom Argen sich bekehren.
¹¹ Wenn sie gehorsam sind und dienen,
 Verbringen sie im Glück die Tage,
¹² Wenn nicht, so fahren sie nach Scheol
 Und müssen sterben ohne Einsicht.
¹³ Die Frevelmüthigen fassen Groll,
 Schrein nicht um Hülfe, wenn er sie bindet;
¹⁴ Es stirbt in der Jugend ihre Seele,
 Ihr Leben unter den Kedeschen *).
¹⁵ Er rettet den Dulder durch sein Dulden
 Und öffnet ihm das Ohr durch Drangsal;
¹⁶ Dich aber hat verführt das Glück,
 Die Ruhe, geschützt vorm Rachen der Noth.
 Keine Aengstigung, die dich erschreckt,
 Dein Tisch vollauf gedeckt mit fettem:

*) Jünglinge, die sich der religiösen Prostitution ergeben und in Folge dessen früh sterben.

- ¹⁷ Da bekamst vollauf du Frevlers Urtheil
 Und hat gefaßt dich sein Gericht.
¹⁸ Verführe nun nicht zum Groll dich die Strafe,
 Verleite dich nicht des Loskaufs Schwere!
¹⁹ Wird fruchten dein Klagen in der Noth
 Und alle Kraftanstrengungen?
²⁰ Betrüge dich nicht ein Narrenstolz,
 Gleich Eigenflugen dich zu erheben!
²¹ Sieh Acht, ergieb dich nicht dem Argen,
 Ruchlosigkeit vorzuziehn dem Dulden!
- ²² Sieh, Gott ist erhaben in seiner Kraft,
 Und wer kommt ihm als Lehrer gleich?
²³ Wer schrieb ihm seinen Wandel vor,
 Wer hat gesagt: du thatest Unrecht?
²⁴ Gedenke, daß du erhebst sein Thun,
 So wie es Männer besungen haben!
²⁵ Mit Lust schaun alle Menschen drauf,
 Der Sterbliche erblickts von ferne.
²⁷ Denn er zieht Tropfen aus dem Meer,
 Er seiht den Regen aus dem Nebel,
²⁸ Von dem alsdann die Wolken rinne,
 Herab auf viele Menschen träufeln.
²⁹ Wer gar begreift des Gewölks Ausbreitung,
 Den Donnerschall aus seiner Hütte!
³⁰ Er breitet um sich seinen Nebel,
 Bedeckt damit der Berge Häupter.
³¹ Denn damit sorgt er für die Völker,
 Theilt Speise aus in reicher Fülle.
³² Auf der Pfanne wiegt er des Blitzes Licht
 Und schleudert auf das Ziel es hin.
³³ Es meldet ihn sein Kriegeruf an,
 Den Zorn anschürend gegen den Frevler.
- ¹ Erbebt darüber nicht dein Herz
 Und springt von seiner Stelle auf?
² So höre nur seines Donners Toben,
 Das Grollen, das aus seinem Mund kommt!

- ³ Er läßt es fahren unterm Himmel,
Sein Licht bis zu der Erde Säumen.
- ⁴ Nach diesem brüllt der Donner dann,
Eloah lärmt mit seinem Donner,
Er hält die Kehle nicht zurück,
Aus seinem Mund hört man den Donner.
- ⁵ Gott läßt uns Wunderbares sehen,
Thut Großes, das wir nicht verstehn;
- ⁶ Dem Schnee befiehlt er: stürze zur Erde,
Dem Guß und Regen: werdet mächtig!
- ⁷ Da schließt er alle Menschen ein,
Daß jedermann sein Thun erkenne;
- ⁸ Es geht das Wild dann in die Höhle
Und bleibt in seinen Zufluchtsörtern.
- ⁹ Der Sturm kommt aus des Südens Kammern,
Die Kälte von des Nordens Sternen,
- ¹⁰ Vom Hauche Gottes giebt es Eis,
Und weites Wasser liegt in Zwang.
- ¹¹ Mit Hagel beschwert er dazu das Gewölk,
Es streut die Wolke seinen Blitz aus,
Und der dann, in die Runde zuckend,
- ¹² Zieht unter seiner Steuerung.
Damit er thut, was er ihn heißt,
Nach seinem Willen auf dem Erdfreis,
- ¹³ Mag er zur Rute und zum Fluch,
Mag er zur Huld ihn ausziehen lassen.
- ¹⁴ Nun höre, Hiob, dies, tritt her
Und merke auf die Wunder Gottes!
- ¹⁵ Verstehst du das, wenn Gott sein Werk thut,
Das Licht der Wolken blitzen läßt?
- ¹⁶ Verstehst du das Schweben des Gewölks,
Das fluten fallen läßt beim Donner,
- ¹⁷ Zur Zeit, wo deine Kleider heiß sind,
Vor Südens Glut die Erde still liegt?
- ¹⁹ Gieb an, was sollen wir ihm sagen?
Nicht kommen wir auf vor Dunkelheit!
- ²⁰ Wird wer ihn tadeln, wenn er redet,
Wird sagen ein Mensch, daß er verwirrt sei?

- ¹⁸ Wölbst du mit ihm das Firmament,
 Das fest ist wie ein gegossener Spiegel?
²¹ Und dann, wenn unsichtbar das Licht wird,
 fährt her ein Wind und reinigt ihn.
²² Von Norden her kommt strahlend Licht,
^{21b} Hell leuchtet's auf am Firmament;
²² Hehr breitet Hoheit sich vor Gott hin,
²³ Den Allherrn können wir nicht finden.
 Gewaltig, ganz und gar gerecht —
 So wird er doch das Recht nicht krümmen!
²⁴ Drum sollen fürchten ihn die Menschen,
 Nicht sieht er an die Selberklugen.

Ö. 40
 15–24.
 Ö. 41
 1–4.

- ¹⁵ Sieh an das Nilpferd neben dir!
 Es lebt vom Grase wie der Ochs;
¹⁶ Sieh doch die Kraft in seinen Lenden,
 Die Stärk' in seines Bauches Muskeln!
¹⁷ Steif hält's den Schwanz wie eine Ceder,
 Seiner Schenkel Sehnen sind wie Tane,
¹⁸ Die Knochen hat es wie kupferne Röhren,
 Sein Gebein gleicht einer Eisenstange.
¹⁹ Das ist das erste der Werke Gottes,
 Gemacht zum Herrscher seiner Genossen;
²⁰ Es nimmt für sich den Ertrag der Berge,
 Und alles Wild des Berges zermalmt es.
²¹ Dort schläft es unter Lotusbüschen,
 Versteckt von Röhricht und von Sumpf;
²² Das Dickicht des Dorngesträuchs beschattet,
 Die Weiden des Baches schließen es ein.
²³ Wenn ein Strom heranstürzt, flüchtet's nicht,
 Bleibt ruhig, bricht auch hervor ein Sturzbach;
²⁴ Wer wollt ihm in die Augen greifen,
 Mit Stricken ihm die Nase durchbohren?
 C. 41. ¹ Sieh, dessen Hoffnung wäre betrogen,
 Schon beim Erblicken fiel' er hin;
² So kühn ist keiner, es aufzujagen,
 Und wer vermag ihm Stand zu halten?

- ³ Wer trät' ihm entgegen und bliebe heil?
 Nicht einer unterm ganzen Himmel!
⁴ Sein Prahlen würd' er nicht erneun,
 Das Gerede von Kräften und Prachtausstattung.

℄. 40
 25—32.
 ℄. 41
 5—26.

- ²⁵ Ziehst du das Krokodil am Hamen,
 Drückst mit dem Seil die Zung' ihm nieder,
²⁶ Legst du die Vinse in seine Nase,
 Durchbohrst mit dem Haken seine Backe?
²⁷ Wird's viele Bitten an dich wenden
 Und wird es furchtsam zu dir reden?
²⁸ Wird's wohl Verträge mit dir schließen,
 Wirst du's zum ewigen Knecht bekommen?
²⁹ Spielst du mit ihm wie mit dem Spatz
 Und bindest es an für deine Mädchen?
³⁰ Und feilschen drum die Junftgenossen,
 Zerstückten es zwischen den Canaanitern?
³¹ Spickst du mit Stacheln seine Haut,
 Mit der Fischharpune seinen Kopf?
³² Versuch einmal, es festzunehmen —
 Du denkst an den Kampf, du thust es nicht wieder.
- ℄. 41. ⁵ Wer hat sein Kleid ihm aufgedeckt,
 Wer drang in seinen Doppelpanzer?
⁶ Wer hat den Schlund ihm aufgebrochen?
 Um seine Zähne lagert Schrecken.
⁷ Sein Rücken besteht aus Schilderrinnen,
 Seine Brust ist ein Siegel von Kieselstein;
⁸ Fest drängen sie sich an einander,
 Kein Hauch dringt zwischen sie hinein.
¹⁰ Sein Niesen läßt ein Licht erglänzen,
 Seine Augen sind wie des Frühroth Wimpern;
¹¹ Aus seinem Munde gehen Fackeln,
 Wie Funken brechen sie hervor.
¹² Aus seinen Nüstern kommt ein Rauch,
 Wie aus erhitztem, siedendem Topf;
¹³ Sein Atem lodert Kohlen gleich,
 Und Lohe strömt aus seinem Munde.

- ¹⁴ Auf seinem Halse wohnt die Kraft,
 Und vor ihm her springt das Entsetzen;
¹⁵ Fest sind die Wampen seines Fleisches
 Ihm angeschweißt ^{16b} wie ein untrer Mühlstein.
¹⁷ Vor seinem Aufstehn grant's den Führern,
 Die Stromwachtposten werden verwirrt;
¹⁸ Wenn's aufsteht, hält das Schwert nicht Stand,
 Nicht Lanze, Wurfspeer nicht und Pfeil.
¹⁹ Es achtet Eisen nur für Stroh
 Und für vermorschtes Holz das Erz;
²⁰ Nicht scheucht es fort der Sohn des Bogens,
 Zu Staub verwandelt es Schleudersteine;
²¹ Die Keule dünkt ihm wie ein Strohhalme,
 Es lacht des Speers, wenn er heransaut;
²² Des Schmiedes Schneiden bricht's entzwei,
 Roth sind ihm Eisenstachel und Pickel.
²³ Wie den Kessel läßt es die Tiefe kochen,
 Das Meer macht's wie zum Salbentopf,
²⁴ Läßt leuchten einen Pfad im Dunkeln,
 Die Flut wird hinter ihm zur Flamme.
²⁵ Nichts auf dem Staube ist ihm gleich,
 Das dazu da, sich nicht zu fürchten;
²⁶ Vor ihm scheut alles Hohe sich,
 Es ist des stolzen Wildes König.

B3 Bible. O.T. Job. German. Duhm. 1897.
1414 Das Buch Hiob, uebersetzt von Bernhard
G4 Duhm. Freiburg i.B., Mohr, 1897.
1897 xx, 71p. 21cm. (Die poetischen und
prophetischen Bücher des Alten Testaments, 1)

I. Duhm, Bernhard, 1847-1928. II. Series.

A1817

CCSC/mmb

